

Schon aus diesem Grunde, daß sie dem Auslande genügende parlamentarische Sicherheiten voranschickt nicht geben kann, wird dem Kabinett Brüning schwerlich etwas anderes überleben, als die Lösung der deutschen Finanzverlegenheiten, falls auf dem bisher verlaufenen Wege der Auslandskredite noch endlich durch eine Kreditreform ein wenig unteres Volkes, durch Selbsthilfe, zu finden. Und das ist jetzt soweit gekommen an sich selbst, ist ein wahres Glück für unser Volk und für die einzige wirklich bedeutungsvolle, wenn auch von der Reichsregierung durchgängig nicht beachtete Folge der Londoner Konferenz. Wir haben zwar heute in keinerlei Hinsicht eine Inflation wie Ende 1923, aber die jetzige Finanzlage ist der damaligen infolge der durch- aus ähnlich, als wir heute wie einst in einer früheren Finanzkatastrophe fielen. Auch damals hat uns das Ausland nicht geholfen, so daß es eigentlich nicht wundernehmen kann, wenn es das auch diesmal nicht tut: es steht eben einfach heute wie einst nicht genügend Sicherheiten für sein Kapital, das Deutschland von ihm erhofft. Aber wenn man uns dann die neue Kreditreform, die bisher die Reichsregierung stützt, insbeson- dere mit der Sozialdemokratie, ist eine Selbsthilfe genau so unmöglich wie Ende 1923, wo die rettende Lösung durch die anti- imperialistischen Parteien gefunden und durchge- führt wurde.

Die Sozialdemokratie tut jetzt freilich so, als ob sie eine Lösung der Schwierigkeiten wüßte: die sozialistische Presse nimmt einfach als feststehend an, daß die ausländischen Geldbehörden aus Deutschland aufräumen werden, was schon nicht mehr als bisherige Ver- waltungen noch teurer machen würde. Und dann erklärt die sozialistische Presse ganz einfach: die Massen müssen wieder geöffnet werden und die Banken müssen wieder voll an- zahlen, das Publikum darf keine Anstren- gungen mehr vornehmen, die Reichsbank muß Kreditmaßnahmen vornehmen. Den Schluss bilden zwei alte sozialistische Forderungen: nationale Kontrolle über unsere gesamte Welt- wirtschaft und Verdrängung mit Frankreich.

Leider hat die sozialistische Presse das Schicksal einfach vergessen. Den Tatsachen der Weltwirtschaft hier. Es war wieder einmal, wie der ganze Sozialismus, nur ein Märchen.

Aber tatsächlich kann sich Deutschland durchaus aus eigener Kraft helfen. Leider macht die neue Kreditreform es uns unmöglich, die Wirtschaftlichkeit umhin zu erkränken. Aber von einer dieser Maßnahmen hat ja auch die Regierung Brüning bereits den ersten Gebrauch gemacht: die Ermahnung der Rückkehr des deutschen Aus- landskapitals.

Wenn die jetzige Kapitalrückholverordnung nicht rechtzeitig gekommen wäre, an be- reits vor einigen Jahren, und spätestens nach dem letzten Reichstagsauflösung, als die große Kapitalflucht insparteiliche Kreise einsetzte — dann wäre die jetzige Finanzkrise über- haupt niemals gekommen. Denn dann hätten wir die jetzige — in Ausübung dieser Unter- suchung der bisherigen deutschen Politik und mit der Absicht, Deutschland auf die Knie zu zwingen — von Frankreich und seinen Helfern rudertartig gefolgten aus- ländischen kurzfristigen Kredite schon in der Zwischenzeit nach und nach und ohne großes Aufsehen zum erheblichen Teile aus dem zu-

rückzuwinnenden deutschen Auslandskapital übertragen können.

Auch jetzt ist es jedoch noch nicht so spät: Dank der Notverordnung ist der Zutritt von deutschem Auslandskapital zur Reichsbank außerordentlich leicht. Und sollte wirklich die Einzahlung von zehn Jahren Zinsaus- schuß nicht genügen, so müßte es noch weniger Maßnahmen genügt werden. Denn würden die Rückholkredite bestimmt bis auf einen sehr geringen Rest nach Deutschland zurückfließen, denn auch unter den „Rückhol- kapitalfällen“ sind noch ganz wenige in der Lage und bereit, einfach für immer, für sich selbst, für ihre nächste und übernächste Generation, ins Ausland zu überziehen, um um ihr Auslandskapital nicht nach Deutsch- land zurückfließen zu müssen.

Wenn durch die Zwangsmaßnahmen gegen das Rückkapital beispielsweise nur zwei Milliarden Mark deutsches Auslandskapital zurückfließen, so könnte im Falle die Reichsbank, auf Grund der jetzigen Reduktionsvorschrift (80 Prozent) die zehn Milliarden vollständig gedeckelt neue Banknoten (also noch einmal zwei, wie unter ganz bisheriger Geldumlauf) in den Verkehr geben und damit die ganze Zahlungs- mittelnot mit einem Schlage beenden. Nur dürften dann keine erheblichen weiteren Auslandskreditrückführungen erfolgen und keine neuen Devisen abgeben der Reichsbank. Aber das wäre auch nötig gewesen, wenn der ursprüngliche Plan der Reichsregierung, die Finanzkrise durch Aus- landskredite zu beheben (man sprach gleich- falls von „Rückfließen des Markts“) hätte haben sollen. Sollten aber wirklich weitere Auslandskredite gefordert werden, so bliebe der Reichsregierung noch immer ein Weg:

Die „Times“ für Revision der Friedensverträge

Die konservative Londoner „Times“ schreibt zu der Londoner Konferenz: Es gibt ein ober- und oberflächliche Probleme politischer und finanzieller Charakters, die schon durch eine Erklärung über eine beabsichtigte Finanzgriff- wie an Schwere verlieren werden, näm- lich:

Die Bezahlung der Kriegsschulden und die Revision der Verträge.

Ein derartiges Versprechen würde wie ein Schlüssel für die Weltweit gewirkt haben, die über Europa bereits herauszufinden be- ginnen. Die Stimmung sowohl in Deutsch- land als auch in Frankreich ist wegen der Frage der Reparationen und der Revision der Friedensverträge erheblich gespannt, obwohl die Neuordnung der Verträge aus- drücklich als ein Grund für den Ver- träge selbst enthalten ist.

Neue Hochsmeldungen aus Spanien.

Wie das Pariser „Reis Journal“ aus Cartagena meldet, ist die Eisenbahnlinie zwischen Murcia und Albarac durch Bomben- würfe zerstört. Bei Ghindola fürzte die unterminierte Brücke ein, als ein Betriebs- zug mit 15 Beamten darüber fuhr. Von den 15 Personen ist niemand gerettet.

Die Pariser „Echo“ meldet aus Santan- der: Nach Münchener Strafenhaftung ist in Santander durch Truppen aus Dviedo die Ruhe wiederhergestellt worden. Ueber die Zahl der Toten gehen phantastische Gerüchte, die nicht nachprüfbar sind. Einige hundert Häuler der Bilbaoer Vorstadt sind durch

jealöse Abgabe von Devisen an das Aus- land zu verweigern.

Das wäre selbstverständlich ein außer- ordentlich weitreichender Schritt, der nur im allerhöchsten Notfall gemacht werden darf, aber eben in Deutschland die gesamte Welt- wirtschaft und damit der Staat und das ganze Volk zusammenbrechen, müße auch dieser Schritt der Devisenabgabeverweigerung ge- macht werden. Eine solche grundrühende und allgemeine Verweigerung würde zugleich so außerordentlich schwere Folgen für das Aus- land selbst haben, daß schon die Anwendung einer solchen Maßnahme genügen würde, um sehr viele Auslandsbürger zum Verzicht auf die Rückführung ihrer Kredite zu bestimmen. Denn das eine haben die Londoner Konferenz und die entlassenen und ameri- kanischen Vorkonferenzen zur Konferenz deutlich gezeigt; auch die angelsächsischen Banken haben schwerste Gefahren für sich selbst und für ihre Länder im Falle eines Finanz- zusammenbruchs Deutschlands oder der Ein- stellung der deutschen Devisenabgaben an das Ausland zu befürchten.

So ernst also die heutige deutsche Finanz- lage ist, zum Vergleich ist trotz des Beschlages der Londoner Hoffnungen der Reichs- regierung, nicht der geringste Anlaß. Es müssen nur die richtigen Maßnahmen getrof- fen werden. Und es muß zu diesem Zwecke über den Einfluß und den Widerspruch der Sozialdemokratie im Interesse des Gesamt- volkes hinweggegangen werden. Und es muß endlich die Politik kommen, die die nationale Opposition seit Jahren fordert.

Der Volksentscheid am 9. August muß den entscheidenden Auftakt dazu bilden.

Dr. H. Elze.

Verhandlungen einberufen mit der Förde- rung nach Abrück der Beziehungen zwischen Warshaw und Moskau.

Stimson unterwegs nach Berlin.

Aus London wird gemeldet: Der ameri- kanische Außenminister, Staatssekretär Stimson, ist am Freitagabend nach Berlin ab- gefahren. Er werde den Sonntag in Berlin verbringen und müsse am Montag wieder abreisen. Seine Reise erfolge in Lieber- stimmung mit dem vor seiner Abreise aus Amerika gemachten Plan, der Besuche in Rom, Paris, London und Berlin vorzule- gen habe. Sein Aufenthalt in Deutschland habe nichts mit finanziellen Angelegenheiten zu tun, sondern sei ein reiner Höflichkeitserweis.

Hoovers Barole: Abrüsten oder zahlen.

Aus Washington wird gemeldet: Präsi- dent Hoover trägt sein Hauptaugenmerk nunmehr auf die bevorstehenden Abrüstungs- verhandlungen. Er hat nicht die Absicht, den Pariser Vorschlag irgendwie nachzugeben. Vielmehr glaubt man in Regierungskreisen, daß die europäischen Nationen unternut auf ihre Schuldnerpflichten verweisen und sie vor die Wahl stellen wird: entweder ab- rüsten oder zahlen.

Angeichts des ständig wachsenden Fehlbetrags im amerikanischen Staatshaushalt hat der Präsident die Revisorstelle ange- wiesen, sämtliche Ausgaben einzuschränken. Nur die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke sind von dieser Forderung des Präsidenten ausgenommen. Mit einer weiteren scharfen Verminderung des Marineausbaus wird gerechnet.

Streichung der Tribullasten!

Einkinnigkeit in amerikanischen Bank- kreisen.

Aus New York wird gemeldet: Es wird be- fürchtet, daß entgegen der Aufforderung des Präsidenten Hoover, viele Gläubiger ihre kurzfristigen Anlagen in Deutschland ab- rufen würden, ganz abgesehen von der Gefahr, daß nach dem Ablauf des Reparations- sechsjährigen eine Währungsbindung einle- gen würde. Der für sich der Gewerke einer Umwandlung der kurzfristigen in lang- fristige Kredite, am besten aber die Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschlands Kreditwürdigkeit, was automa- tisch den Rückfluß der Kapitalien bewirken würde.

Das sicherste Mittel, das Vertrauen wieder zu stärken, sei eine drastische Her- absetzung der Tribullasten. Das die Entwicklung in dieser Richtung nicht mehr aufzubreken ist, wird von keinem Wirtschaftler mehr bezweifelt.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet: Der englische König habe bei der Gartenfest- lichkeit im Buckingham-Palast am Donnerstag mit dem deutschen Kanzler Brüning sich zehn Minuten lang unterhalten. Die Umstehen- den hätten die Worte des Königs deutlich gehört, er hoffe auf dauernden Bestand der freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland.

Rumpelstilzchen: Berliner Allerteil.

Nach dahingegebenen. — Auf der Rennbahn Grunewald. — Viel Leben auf dem Kur- fürstendamm. — Strafe für Auslandsreisen. — Freier vom Stein und der Schutart.

Geld, ist bin noch da! Also nicht irrendes auf dem Mittelmeer zwischen den Zinnen des Verlieses und den Burgen der Gärten zu. Und die Mäue wie schon in die die Jahre und Jahre. Sondern wirklich noch in Berlin, dem im Juli regnerischen. Daran ist ein längliches Ziti- Papier fündig, auf dem „Primo-Becher“ steht, das aber für meine Melodie wie ich doch nicht als zu prima erweise. Ich habe den Becher als Zahlung für meinen Wägenvertrag ver- tommen, nur die Banken diskontieren ihn nicht. So wie mir geht es heute Zantunen, die ihre Erbholmasse auch nur verpöten oder gar nicht antreten können; deswegen Geschier an scheiden lohnt nicht, lieber sehe ich in Berlin zu, wo es noch etwas zum Zie- len gibt.

Nur seine Aufregung. Wer sie für keine Verwendung braucht, der mag zu Wiedererinnen geben und wetten. Wohl seit drei Jahren wieder zum ersten Male bin ich auf die Grunewaldbahn zum Großen Preis. Ich kamte in alten Zeiten die Papierform der meisten Pferde. Heute stellt mich mehr das Publikum. Es hat sich — auch auf den Tribünenplätzen — stark ver- ändert. Man hat den Eindruck, daß wenn der Scheitel der Freuden in den Kreisen abgehen, die Freuden an reichlichen Sport oder auch nur der gesellschaftlichen Parade empfinden, sondern nur wegen des Totalisator- kommen. Man will wetten, man will dem Glück eine Chance bieten. Es gibt auf ein paar Quadratmeter Raum möglichst viele erregte, aufgeregte Gesichter. Es dos Joch über in Monte Carlo oder Dende oder Joppat in den Spielhöfen. Das Feier- tliche einer erlesenen gefeierten Damenwelt fehlt diesmal auf den Tribünen des ersten Platzes und dem Hofen davor. Regenmäntel,

nichts als Regenmäntel. Einzig und allein eine — allerdings kräftig grau gemalte — französische Gräfin, die eines ihrer Pferde um den 4000-Mark-Preis hier laufen läßt, ist verblüffend schön gekleidet. Ihr Geschrei- hüten und Federlocke ist föhlich led. Auch einige Diener aus Berlin sind zu sehen, aber nicht so angenehm an sich in den Augen zu sehen, ist nun mal das „Studium jeder Französin; um Hut und Kleid und Schuh freien alle Gedanken. Vor langen Jahren erlitten die erste französische Ueberlegung von Soches Kauf und kam mir in die Hände. Die Stelle

Wie sie kurz angebunden war, Das ist nun zum Entzünden gar! ist darin mit den Worten wiederzugeben: „Et sa courtoise robe était à ravir“ — ihr kurzes Kleid war zum Entzünden. Die Pariser Gräfin auf der Rennbahn Grunewald nun ich wieder kurz angebunden noch trägt sie ein kurzes Kleid, sondern sie plaudert wie ein Bergbach und triumphiert über ihre modische Toilette.

Wer hat aber heute für so etwas noch Geld? Doch nicht leicht, wie kritisch dem Rennen die Pferde im Frühling oder in ihren Boxen auf? Jedermann starrt nur die aufgezogenen Tafeln an, um seine Dispo- sitionen für den Totalisator oder den Buch- macher zu treffen. Weltweitler da nicht mit dem Renner, man aller Buchmacher? Ach nein, das ist zum Verwechseln ähnlich, Pallender, der Wette von Fritz Maffarz. Gänzlich unerkannt, weil das Bettlicher die Augen trüb, wieben auch andere Größen von Bühne und Film durch die Menge. Aber einen wird sofort erkannt und hürmlich be- achtet, das ist die Schmelze. Ein Rennen, das zweite, ist nach ihm benannt, er überlegt mit Sieger den aus seinem Dollarschatz gefesteten Ehrenpreis, eine goldene Nargaretten- die. Graf Weidmann, der sonst hier in dem Türkenbau vor Königen und Prinzen die Donners mit dem höchsten Schmuck die Hand und hält eine Anrede an ihn. Der Gegenstand des sehr verehrten Herrn Sport- kameraden erfolgt zum Glück mit erheblicher Unterlegung. Trodem findet der Graf fast in die Knie.

Artilleriefeuer schwer beschädigt. Das kom- missarische Amtsstübchen ist vor dem Ein- marsch der Truppen aus Dviedo nach Bilbao gestürzt.

Russische Spionage in Polen.

Der Warschauer „Kurier“ meldet, daß bis Donnerstagabend in Polen 26 Personen in Haft genommen waren, weil sie im Ver- band mit dem russischen Konsul in Warschau an die Warschauer Sowjetbehörden ver- trauen zu haben. Vor dem Gebäude der Sowjet- konsulat in Warschau kommt es zu fort- gesetzten Demonstrationen gegen das Ver- halten der Russen in Warschau. Zum Son- tag sind in Polen an 100 nationalpolitische

Auf der Tribüne, dritte Reihe, hat jemand mit seiner jungen Frau. Sie neigete die Senkation wohl zum erstenmal. Um das zu sichern, läßt er sie auch wetten. Sie hat keine Abnung, sie wußt ein paar Entenmännern, die ihr gefallen. Was weißt du zu Con- träre des Mittelmeeres, Lehrer und Lehr- rinnen, die zu ihrer Verwollkommen in Fremdsprache in der Ferien auszuwimmern pflegen, oder Kranke mit beidseitigem Geb- dentel, die natürlich der Höhenlinie oder der des Mittelmeeres oder einer Art in Vifpan, in Karlsruhe, in Meran bedürfen.

Und das Verwundern? Gewiß: der Deutsche ist reichlicher und bildungshungriger als viele andere. Aber unsere Bilanz wird deshalb kaum passiv. Nach amtlicher Schätzung verzeihen Deutsche im Auslande jährlich 300 Millionen Mark, das minus ist also kaum nennenswert. Es gibt Länder, die viel mehr von uns haben als wir von ihnen, darunter vor allem Österreich, Italien, die Schweiz und leider auch Frankreich. Daher lassen wiederum Dol- lan die Handbinderländer, Ungar- land, England, Amerika starke Ueberflüsse bei uns.

Den „Reichen“ muß das Reiten erlöwert werden! Denn heute 15 000 deutsche Sozial- demokraten in 40 Sonderlagern zum „Reiter-Donnerstag“ nach Wien fahren, so ist das etwas ganz anderes. Dann wird die Gefahr von 100 Mark je Person natürlich erlösen.

Man ist viel glücklicher, wenn man sich das Wintern abgewöhnt. Wer sollten auch unsere Kinder das dumme Fehlen abge- wöhnt werden? In einer Berliner höheren Mäd- chenstufe erscheint neulich zur Stein-Feier der Schutart und ist in einer Anrede, was der Freiherr vom Stein für Deutschland ge- wollt habe, die Freiheit, das habe die Re- volution von 1918 ausgeführt und vollendet, vor allem für die Frauenwelt.

Ich habe mich über den da Göttern? Was haben sie einander zuwippen? Es sind nur zwei Worte, die von Mund zu Mund reibum ge- hen: „Deutschland, erwaage!“

Es dauert lange, bis die Rehnstausende, ein gewaltiger Strom, sich naher verzeilt haben. Man hatte auf wenig Verlust neredet, aber gerade in solchen Zeiten ist der Drang, beim Wetten zu gewinnen, riesen- groß.

Die Massen verlaufen sich, aber nicht wie sonst in die Weinrestaurants. Billiger ist — der Bummel. Auf dem Kurfürstendamm hat sich in den letzten Wochen ein Korso ent- wickelt, der fast schon kleineren Bruder in Budapest riecht. Es ist eine Art Kaiser- alle. Geschwürbäden und Stulplandspinn, Bangendarm und Pappentort werden kriti- sirt. Ach, sieh da, wir dachten, Sie seien in Deauville! — Das ist was, bei den Zeiten!

Aus der Heimat

Und hinterher wird geprügel't . . .

Raumburg. Wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung durch hinterlistige Lieberl's waren Paul Schmidt und Helmut Müller aus Schütz von Schöffengericht zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafen legte die Große Strafkammer in der Berufungsverhandlung auf je acht Monate Gefängnis herab. Die Zeit war nach einem Währungs- und Schuldschein im Gefängnis abgeleistet worden. Strafen aus Großstadt gekommen waren. Einer davon, der Schuhmacher Bier, war auf dem Land mit Müller einandergeraten und dieser hatte dann der Schmidt holen lassen. Als Bier sehr zornig aufpumpete, war er überfallen und durch Pfeerschläge an der Hand und in der linken Seite verletzt worden. Das Gericht hat den Dolch eingezogen. Die Angeklagten leugneten, ein Messer besaßen und gestochen zu haben.

300 000 Mark Defizit in Greppin

50 Prozent des Haushalts sind Wohlfahrtsarbeiten

Greppin. In der letzten Gemeinberatsung wurde eingehend über die Stellungnahme zur Einziehung einer Schenkung durch den evangelischen Volksklub gesprochen. Die Regierung ist der Ansicht, daß eine Einziehung der Stelle ohne Störung des Gemeindevertriebs möglich ist. Die Schenkungslaufbahn, eine Abtretung vom 1. Oktober bis 31. März 1932 vorzunehmen zu können. Die Wiederbesetzung wäre dann aber notwendig, da ein Zuzug von 45 Kindern in die Schule im nächsten Jahr zu erwarten ist. Die Regierung stellt der Gemeinde anheim, die Stelle der Selbstbesetzung zu belegen. Die Parteien sind für eine Besetzung. Man will mit der Regierung Rücksprache nehmen, um die Besetzung der Stelle zu erreichen, die von der Regierung verfügt war. Es kam dann zu einer längeren Debatte über Erwerbslosenentwürfe und Sportplatz.

Die Vorberufung des Haushaltsplanes der Gemeinde für 1931 sollte ebenfalls stattfinden, wurde aber, da die Zeit schon weit vorgeschritten war, verschoben. Im Etat nimmt die Durchführung der Wohlfahrtspläne 50 Prozent sämtlicher Aufwendungen aus dem ordentlichen Etat in Anspruch! Der Etat schließt mit 1 501 810 Ausgaben und 1 208 508 Einnahmen, so daß sich ein Defizit von 301 907 RM. ergibt.

Die Schlagader durchschnitten.

Nordhausen. Auf der Straße nach Püschleben hatten sich drei Radfahrer an einen Lastwagen angehängt. Als einer von ihnen, der 17jährige Schleiferlehrling Otto Sellmann, in einen Pfeiler einbiegen wollte, fuhr er gegen einen entgegenkommenden Personenkraftwagen und schlug mit dem Kopf eine Scheibe der Karosserie. Dabei wurde ihm die Schlagader durchschnitten und der Kopf schwer verletzt. Nach einigen Minuten starb der Verunglückte.

Nur zwei Betten gerettet.

Stiege. Pünktlich fand hier in den Nachmittagsstunden des Freitag das Wohnungsamt mit angrenzenden Stallgebäude des Karl G. in der Kirchstraße in Flammen. Die Feuerwehre war sehr schnell an der Brandstätte, doch war der Dachstuhl in kurzer Zeit im Raub der Flammen, auch im Wohnhaus und in den Stallungen hatte das Feuer so schnell um sich gegriffen, so daß die Feuerwehre nur das Nachbargrundstück schützen konnte. Die ganze Wohnungseinrichtung von Möbeln, Wäsche

und Kleidungsstücke, sowie eine Menge Holzwerkstoffe, Gerätschaften wurden nur zwei Betten, Frau G. lag krank im Bett und hatte nicht von Feuer in ihrem Hause bemerkt. Hilfsbereite Nachbarn fügten durch Fenster, da die Haustür verschlossen war, und holten die

Gegen Schwarzarbeit und Notverordnung.

Forderungen des Mitteldeutschen Handwerkerbundes.

Erfurt. Die ungeheure Arbeitslosigkeit und die schwere Not der deutschen Wirtschaft haben die Schwarzarbeit, d. h. die gewerbliche Arbeitsbeschäftigung von Inhabern und Erwerbstätigen, eine Ausbeutung erfahren lassen, die eine gefährdrohnde Beeinträchtigung der ohnehin unter einer katastrophalen Arbeitslosigkeit leidenden Wirtschaft von Handwerk und Gewerbe bedeutet. Mit aller Schärfe hat der Mitteldeutsche Handwerkerbund ihr gesehliches Verbot und ihre gesetzliche Bekämpfung gefordert. Er hat bereits betont, daß nicht nur derjenige, der Schwarzarbeit ausführt, sondern auch derjenige, der sie durch seinen Auftrag erteilt, nämlich die Auftraggeber, in seiner Verantwortung durch Empfehlung noch begünstigt, eine unangenehme Gefinnung hat.

Der Schwarzarbeiter leisten läßt, will sparen, und zwar sparen auf Kosten des in Not geratenen Schwarzarbeiters, des selbständigen Handwerkers und Gewerbetreibenden, der sich nicht vorstellen kann, daß die Arbeitslosenversicherung und des Wohlfahrtsamtes, die vielfach einen Teil der Arbeit mitbezahlen, der öffentlichen Körperlichkeiten, denen die entsprechenden Steuern entzogen werden, und schließlich des gesamten deutschen Volkes, das unter diesem Krebsgeschwür der Wirtschaft leidet.

Der Handwerkerbund richtet erneut den dringenden Ruf an die gesamte Öffentlichkeit, Handwerk und Gewerbe in der Bekämpfung der Schwarzarbeit zu unterstützen. Von den Behörden wird erwartet, daß sie die Ausfindigmachung und Bekämpfung von Schwarzarbeit mit aller Bestimmtheit und Schärfe durchzuführen. Das liegt nicht nur im Interesse von Handwerk und Gewerbe, sondern auch von Arbeiterklasse und Allgemeinheit.

Die neue Notverordnung über Zuschläge für Steuerrückstände

Die neue Notverordnung über Zuschläge für Steuerrückstände, mit dem Tag vom 1. August hat in Kraft getreten. Seit dem 1. Januar des Handwerks und Gewerbes lebhaftes Verurteilung hervorgerufen. Die Errichtung

beobachtete Frau durch Fenster heraus. Der Gemann war morgens mit dem ersten Zug nach Harzgerode gefahren, um seine Zeitungen auf den Dächern auszuliegen und stand abends nach seiner Rückkehr vor einem Trümmerhaufen.

des Zahlungsverkehrs und die gegenwärtige Krise haben die mittelständische Wirtschaft in Handwerk und Gewerbe auf das schwerste getroffen. Trotz der in den letzten Tagen im Zahlungsverkehr der Banken eingetretenen Lockerungen bleiben die Möglichkeiten für Handwerker und Gewerbetreibende, ihren dringenden Bedürfnissen nachzukommen, immer noch sehr beschränkt und unzulänglich. Mit der Bezahlung geheimer Aufträge und Arbeiten wird nach wie vor allgemein zurückgehalten. In vielen Betrieben des Handwerks und Gewerbes sind fast völlige

Auftragslosigkeit und Geschäftshülfe zu verlangen.

Infolge dessen sind zurzeit häufige Mittel anforderndem knapp und zum Teil kaum verfügbar. Es ist daher zu beklagen, daß in zahlreichen Betrieben in nächster Zeit erhebliche Schwierigkeiten, den fälligen Steuerzahlungen nachzukommen, eintreten und rückständige Zahlungen vorliegen werden. Wenn also dann nicht rechtzeitig Stundungsanträge gestellt und auch genehmigt werden, dann treten die Zuschläge von 10 Prozent halbmächtig in Kraft. Man befragen muß, daß diese neue Notverordnung über Zuschläge für Steuerrückstände sich in erster Linie in voller Höhe bei den schwer um ihre Existenz ringenden Betrieben von Handwerk und Gewerbe auswirken wird, so sind der Mitteldeutsche Handwerkerbund und seine Organisationen dringend für weitgehende Milderung und Abänderung dieser Notverordnung vorstellig geworden.

In diesem Zusammenhang richtet der Mitteldeutsche Handwerkerbund erneut den dringenden Appell an die gesamte Auftraggeberwelt von Handwerk und Gewerbe, an die private wie die öffentliche Wirtschaft, den Auftraggebern, die Aufträge zu beauftragten, durchzuführen, damit auch das Handwerk in der Lage ist, seinen eigenen Verpflichtungen nachzukommen.

Der Räuber vor dem Bett.

Dölling. In der Montagnacht drang ein Mann gewaltig in das Geschäft des Kaufmanns Schulze ein und plünderte die Vorkasse, die allerdings nur etwa 5 Mark Wechselgeld enthielt. Außerdem fiel ihm noch eine goldene Uhr in die Hände. Da er kein weiteres Bargeld fand, begab er sich in die Nähe des Mannes, um den er sich anzuhalten, den er hinter das Bett überstülpte. Mit vorgehohlenen Revolver forderte der Räuber die Herausgabe des Geldes. Es gelang dem alten Herrn die Kammertür aufzuheben und den Räuber einzulockern. Da er nun laut um Hilfe rief, klinkte der Eindringling den alten Mann, um den er sich anzuhalten, zu heben bis jetzt keinen Erfolg gehabt. — Einen weiteren Einbruch verübten mehrere Burlesken in der Nacht zum Donnerstag im Konjunkturamt. Auch hier fiel den Eindringlingen nur das Wechselgeld im Betrage von etwa

Niedrigere Einstufung des Bürgermeisters.

Sangerhausen. Die Stadtvorordneten beschließen, zur Ausföhrung der freierwerbenden Stelle des 1. Bürgermeisters dieses nicht mehr nach Gruppe 16, sondern nur noch nach Gruppe 2a zu beordnen. Verlangt wird die Befähigung zum Richteramt oder höheren Verwaltungsdienst. Die Entlassung des Bürgermeisters Dr. Becker, der zum befristeten Stadtrat in Magdeburg gewählt

worden ist, wurde am 1. September genehmigt. Die Realisierungslage für das Rechnungsjahr 1931/32 sind ebenfalls genehmigt worden. Die Stadt erhielt demnach 255 Prozent zur Grundvermögenssteuer, 580 Prozent zur Gewerbesteuer, 910 Prozent zur Einkommensteuer und 100 Prozent zur Bürgersteuer nach den preussischen Landesgesetzen.

Im gestohlenen Auto zum Schützenfest.

Bernigrode. Zwei jugendliche Arbeiter bestiegen nachts einen zu dringlicher Benutzung vor der Wohnung des Besitzers bezugsbalienen Benzonkraftwagen und fuhren damit zum Schützenfest nach Blankenburg. Auf der Rückfahrt nach Bernigrode fuhren die beiden Schützenfahrer in angrenztem Zustande mit dem Wagen gegen einen Baum in der für den Autofahrer verbotenen Umzäunung des Neustädter Bürgerwehens und ließen den beschädigten Wagen an Ort und Stelle stehen. Die beiden Diebe sind inzwischen durch Kriminalpolizei ermittelt worden. Einer von ihnen ist bereits zur Vorgezuehung beschliffen. Die beiden Täter werden wegen Diebstahls und Sachbeschädigung zur Verantwortung gezogen werden.

In die Heugelab gefahren.

Moselroden. Der landwirtschaftliche Arbeiter Ernst Gilert war mit Verladen von Strohhänden beschäftigt. Als er den Strohhänden verlassen wollte, warf er seine Gabel hinunter und sprang aus etwa zwei Meter Höhe hinterher. Dabei drang die anrecht hochgelegene Heugelab dem Unglücklichen in den Unterleib.

Zwei Schwerverletzte bei einer KPD-Verammlung.

Essen. Die KPD veranstaltete im „Goldenen Stern“ eine überfüllte Versammlung. Bei der Rede gegen die Polizei scharte Angehörige etwa 200 Personen um die Bühne auf. Auf der Straße kam es dann zu Schlägereien zwischen Kommunisten und Polizei. Ein Polizeibeamter und ein Kommunist wurden niedergeschlagen und schwer verletzt. Beide wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei nahm dann noch einige Verhaftungen vor. Von diesen Verhaftungen sammelten sich wiederum in der Katharinenstraße größere Menschenmengen an, die jedoch von der Polizei zerstreut werden konnten.

Der älteste Gärtner.

Essen. Der Senior des deutschen Erwerbsgartenbauers, der Essener Gärtnermeister Oskar Bachmann, wurde dieser Tage 86 Jahre alt. Trotz dieses hohen Alters ist er noch tätig in der von ihm 1872 gegründeten Gärtnerzeitung.

Die Straße nach Jfenburg nach Wernigerode wieder frei.

Bad Harzburg. Die Straße Jfenburg—Wernigerode, die sich seit Jahr und Tag in einem geschlossenen Zustand befand, ist jetzt ausgebaut worden. Die Kraftfahrer bezeichnen diese unumgängliche notwendige Erneuerungsarbeit mit großer Freude. Die von der Bauleitung mitgeteilt wird, soll die Straße in diesen Tagen wieder für den öffentlichen Verkehr freigegeben werden.

Sein Angeln ertranken.

Essen. Im nahen Sattelstück erlitt der 70 Jahre alte Bagnemeister Herrsch. Herrschberger beim Jagen einen Gehirnschlag, führte in die Hölle und ertrank.

füllen. Das war ein unbekanntes und gar nicht angenehmes Gefühl und ganz warm Wärme in sein Gesicht, die ihn keltam amnute.

Seine Stimmung war ausgezeichnet. Der verbundene Arm machte ihm keinerlei Beschwerden und so schnell er konnte, beendete er seine Tätigkeit, denn es war ihm plötzlich eingeleuchtet, daß er sich für die immerhin zahlreichen Gäste des kleinen Pavillons feierlich Willkommen gegeben hatte.

Und wie es der Kranken wohl ergehen mochte? Am Ende war das Büchchen wohl schon erwidert und hatte Hunger. . . .

„Schienst du verletztes? Ich bin Antleiderzimmer. Draußen begegneten ihm Schwester Agnes.“

„Wie geht es der Kranken?“ erkundigte sich Theo nach einem freundlichen Morgenruf.

„Sie liegt noch!“ lautete aus diesmal der Antwort, die Theo frohe Zustimmung mit grauem Schalten überzog. „Noch“ wies er furchbarbar Einm lag in dem Borken! Die Anwesenheit einer Schwesterfranken gibt jedem Hause Wohlkommenheit. Ueberdies beste Theo tief Teilnahme für das unglückliche Geschick, wenn er sich auch endlich eingeleuchtet, daß die Zeit der Ruhe seiner durchgeführten Art, die in seinem Tun lag, das Kind war, der kleine Knabe mit den wunderbaren Wäntungen.

„Die Transfusion hatte also keinen Erfolg.“

„Der Erfolg liegt darin, daß sie überhaupt noch lebt“, lautete die fasslich Entgegnerin der Pflegerin. „Dine Frau Opfer. Herr Wellan, hätte sie die Nacht nicht überstanden. Aber wo Leben ist, da ist auch Hoffnung“, flüchtete sie, in einem Versuch zu trösten, hinzu. „Doch dieser Trost erwidert Theo einen Tadelstimm sehr ähnlich.“

„Hast du schon etwas?“ forschte er mit unklarer Stimme.

„Der kleine schläft immer noch tief und fest und hat ganz rote Wäntchen“, erwiderte

Klein-Moell

ROMAN VON LO WILSDORF

(Fortsetzung.) (Hochdruck verboten.)

Ein weiches, kostbarer Teppich bedeckte den Boden des Raumes, und das kunstgewerbliche, feinstufig gewählte Silberzeug des Zeitschloß bewies Geschmack und Kultur. Theo erinnerte sich plötzlich, daß er eigentlich reichlich hungrig war. Er hatte jetzt Stunden nichts gegessen, und auch die braven Pflegerinnen durften nicht vergessen werden. Stille war ringsum, denn Theo liebte bei seinem Nebenbühler keine Bedienung. Mit seiner gelunden Hand schaltete er den elektrischen Zeitschloß, dann trat er wieder in den Vorraum und blickte jähend umher. Nichts, dort sah aufrecht, in ihrer feinen Fingerringe, die jede benehme Haltung verbot, die eine der Schwestern, während die andere im Krankenzimmer Wache hielt.

„Nehmen Sie eine Tasse Tee mit mir, liebe Schwester“, erkundigte sich Theo, mit einem gewinnenden Lächeln auf die Pflegerin zutretend, die sich erhobnen hatte.

„Gewiß, Herr Wellan“, erwiderte sie ohne Ziererei und folgte dem Hausferrn an dem einladenden Teeisch, wo sie mit einem schlichten Meigen des Kopfes seine Handbewegung folgte leistete und leicht und sicher mit dem Gesicht zu hinterher begann. Die Pflegerin schenkte ihm die Tasse und seinerseits ihre fürzige erwidern lassen, denn der Arm in der Schlinge verlor jede Sandrechnung und machte ihn ziemlich ungeschicklich, wie er lächelnd feststellte.

„In kurzer Zeit werden Sie wieder Ihre Berufungsfreiheit zurückerlangen“, meinte die Pflegerin und stellte eine gefüllte Tasse vor ihn hin, wobei stets um Bräuden in dem Bereich seiner gefunden Hand, und als Theo sie zum Zulangen aufforderte, meinte er in ihrer wohlwollend einnehmender Art, daß sie

für sich und ihre Gefährtin, die sie Schwester Agnes, die Tochter in die Schwesternzimmer mit nach drinnen nehmen wollte. Theo, der Hausferrnpflichten ungenügend, befand sich in einer letzten Verlegenheit.

„Handeln Sie ganz nach Ihrem Ermessen, liebe Schwester“, nicht er freundlich, sie wenn etwas nötig sein sollte, verfügen Sie ganz wie immer, meine Damen, und ich werde Ihnen alles tun, was Ihnen dienlich ist. Meiner besonderen Einwilligung bedarf es zu nichts, was es auch sei“, sagte er jäh. „Ich bin ein gar ungeschickter Geulle.“

„Ein Menschenfreund wie Sie, Herr Wellan, darf größere Fehler haben“, meinte die Pflegerin, die Theo lächelnd, indem sie sich anschickte, mit ihrem Teetisch das Zimmer zu verlassen. Dieses karge Hof eines Geschöpfes, dessen ganzes Leben eine wunderbrodene Reihe persönlicher Opfer darstellte, machte Theo fast welegen. Und dann mußte er lächeln.

„Was die meisten Menschen, deren Leben in der Hauptfache der Arbeit gependet ist, beschäftigte sich Theo niemals mit seinem inneren Menschen. Eigene Art zu ergründen ist überhaupt kein leichtes Beginnen.“

Auch hier es ihm niemals ein nachdenken, was ein anderer an seiner Stelle wohl getan hätte, oder wie seine Handlungsweise beurteilt würde. Seine absolute Zurückgezogenheit nutzte keineswegs in Lebensabseht, sondern entsprang einem inneren Bedürfnis, über dessen Grundursache er sich gleichfalls keinerlei Rechenschaft ablegte.

Während er mit gutem Appetit seine Mahlzeit einnahm, kam ihm ein Gedanke, der ihm ein vergnügtes Lachen ablockte. Diese lieben, grauen Schwestern, die nun das Zepher im Pavillon schlängeln sollten — sie hatten nicht einmal ein Nachtgarn, wo sie ihr müder Hände betten konnten. Ein netter Hausferr war er, fürwahr.

Und eifrig trank er den Rest aus seiner Tasse und ging auf den Fußstapfen ins

Krankenzimmer hinüber. Da fand er das Bett ungerichtet. Sein erster Blick galt dem Knaben. Dieser schlief immer noch und hatte nach Kinderart seine beiden kleinen Wäntle an die Wangen gelegt.

Die tranke Frau lag starr und leblos wie zuvor da. Auf seinen tragenden Bild hob die Schwester ein wenig die Schulter hoch, aber die hübsche Oberweite, wie es Theo liebte. In der Halle traf er die zweite Pflegerin; sie las und schien ihrer Umgebung entrückt. Theo räusperte sich — da hielt sie auf und erwiderte ihm: „Wünschen Sie etwas Herr Wellan?“

„Ich möchte Ihnen ja nur Ihr Zimmer zeigen, Schwester“, ergänzte sie ruhig und folgte Theo einen Korridor entlang, der auf der Seite der Krankenstube zu einer Tür führte, die er öffnete, ohne den dahinterliegenden Raum zu betreten.

„Es ist eine Art Fremdenzimmer“, sagte er und wies mit der gelunden Hand einladend hinein. „Allerdings gibt es bei mir sonst keine Gäste; aber Sie finden da alles, was nötig ist: Klappbetten an den Wänden und daneben ein kleines Bad.“

Mit einem Dankantwort für diese Bittorien überließ sich Theo dem Wohlwollen der Schwester, und Theo begab sich wieder an seinen Teisch. Bei einem Glase Wein und einer Zigarre sah er dann sinnend da, bis der Doktor wiederkam.

Endlich nahm auch dieser ereignisreiche Tag ein Ende. Theo kam, etwas müde, in sein Kissen. Sein letzter Gedanke schwebte vor dem Einschlafen an dem Kranken. Etwas wie Wehsterrunde an einer erlebten Fortbarkeit nahm Theo gefangen. Und dann schlief er ein.

An nächsten Morgen erwachte Wellan mit dem unbestimmten Gefühl irgendeiner Verantwortung, die er bisher nicht gekannt hatte. Bis er sich besann.

Wahrhaftig, er hatte schlinglich die Funktionen eines sozialen Hausvaters zu ex-

Zeitung für das Merseburger Land

Beilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Kurrendeschüler um die Jahrhundertwende. Was man als Singjunge und Präfekt alles erleben konnte.

Sie auf den heutigen Tag hat sich in verschiedenen mitteldeutschen Städten die Sitte des Kurrendesings erhalten. Knabenalter mit hellen Stimmen, die am Morgen ihre Freude haben und sich wohl auch etwas dabei verdienen, ziehen von Haus zu Haus und lassen sich hören. Dies ist vor einem Menschenalter bei den Kurrendeschülern jünger, darüber plaudert im folgenden Arnold Trautz-Kob.

man da einzeln eine Solistelle in den weiten Kirchenraum trillern konnte.

Sangeszug zu Kirchentesten.

Am jedem Festvorabend fand der Chor auf der hochgelegenen Treppe des Regelmöbrenanhangs und landte im Verein mit dem „Adjunkten“ und dem Pfarrer der Stadtkapelle den jeweiligen Festchoral weithin über Seimatal, am Biervorabend das Lied „Auf, auf mein Herz mit Freuden, nimm wahr, was heut' gelichtet zu Pfingste, O heiliger Geist seg' bei uns ein“, zu Weihnacht „L. du fröhliche“ und „Stille Nacht, heilige Nacht!“ und zu Silvester um Mitternacht vor dem Glockengeläut „Des Jahres letzte Stunde“ (v. Wendelslohn).

Nacht Tage lange Neujahrsfingen.

Am dritten Weihnachtstag begann das achtägige Neujahrsfingen: Da zog der Singchor im Geegenteil zum allgemeinen Sonntagefingen, nur nur die „Kunsthilfe“ besungen wurde von Haus zu Haus, selbst zu einem festlichen Gebühnen, Willen, Krankenhaus, Gefängnis und Friedhof. Das war für die Jungen die herrlichste Zeit im Singjahr. Ein bis zwei Säuer voraus gingen Kaffierer, ein kleiner „Andas Nigariot“ in den Augen der anderen, wohl Vorkühler mit der echt kurfürstlichen Sammelbüchse, brachte den Hausbesuchenden den Neujahrswunsch der Kurrende dar und verlaufen das erhaltene Dankgebet in Pidel oder Silber, in der geschlossenen Tuppernen Büchse. Beim Verlassen des Hauses stillerterte Ke dem Chor den je erhaltenen Betrag zu und nach Höhe deselben bestimmte der Anführer das zu singende Lied. Fast jeden Tag gefah es einmal, daß uns ein Hauswirt (auch im Krankenhaus) einlad, hinzukommen und es gab Kaffee oder auch Bier und Kuchen. Da wurden dann natürlich fünf bis sechs der schönsten und längsten

Sieder gefungen und die, besonders als Ehrengelänge bestimmte Motette „Ehre sei Gott!“

„Laßt mich gehen . . .“

Einmal aber auch unter meiner eigenen Präfektur gefah es, daß uns ein Hauswirt mit fünf ganzen Pfennigen absprache, und wir hatten bereits vorm Haus das Lied „Laßt mich gehen, laßt mich gehen“ zu singen begonnen. Nachdem wir diese geringe Summe erlöhren, ließ ich meine Schar singend weiterziehen von dem der Kurrende gegenüber schäumig Kaufe. Wir gingen — und das schadenfrohe Gelächter der Nachbarn des Geizhalses blieb hinter uns. Der Ertrag der „Neujahrsfingen“-Einnahme wurde außer dem ganz kleinsten, gleichmäßig durch den Kantor verteilt und betrug meist im Ganzen über 200 M., während im übrigen Jahresabschnitt die eingegangenen Gelder vom Sonntagsfingen, Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen und noch Jahrgängen „jährlich verteilt wurden und sich auf 10 M. durchschnittlich für die Ketteren belaufen. Der Anführer bekam noch eine kleine Extra-Vergütung.

Träger des Kreuzes.

Noch ein Weniges, aber Interessantes über die Hauptdienststunden der vier ältesten Kurrendeschüler. Sie hatten jeder je eine Woge Dienst. Das Recht bei Begräbnissen das zwei Meter hohe, schiere Kreuz vorzutragen und so oft ich es selbst getan, sobald man den schwarzen Umhang, den breiten schwarzen Begerurt mit Hüfte sich umlegte, fühlte man die gemeinte Person in sich selbst, und aller sonstige zeitliche Inhalt war dahin. Soeben hatte der jeweilige Dienstverwandte das am kommenden Sonntag predigenden Prediger oder Superintendent am Freitag das Kirchenbuch zum Eintragen der zu singenden Gesänge beschleher zu bringen und am Sonnabend für den Kantor und Organist wieder abzugeben.

nachdem er aber vorher mit dem Stutenbesen vor des Pfarrhauses front die Straße gesäubert hatte. Zum Ende hatte man sich am Vorabend der Feste von jeder der drei Pfarrfrauen, mit dem Besen an der Seite, je „ein Viertel eines runden trocknen, nassen und Ringelgüllens oder noch einen Weihnachtstollen ab. Es kam auch manchmal ein Gefäß dazu, zumal bei dem alten Superintendenten, bei dem man nach Eintritte in die Stadtküche erst mit beiden Händen den Tabakqualm, der alles vernebelte jertellen mußte, um ihn zu lesen.

Taufungen und „Zeineziehen“

Vor dem Gottesdienst steckte man die Gesangsbuchlektüre an der Regelmöbere heraus, verteilte bei Ostern die Noten, besah sämtliche Kirchenbüchlein, außer der Sakristei für laufend eine Woge und hatte für den Kantor die Sänger der „Adjunkten“ und Vereine zu bestellen. Bei Taufen sangen nur die vier Vorkühler am Altar die Wieder- und Begräbnisgesänge, dann, in Erwartung eines Gebühnen, bei der Kirchengüter die Eltern und Vater besaglichen bei Hochzeiten, wo man sich anschließend an der „Zeineziehen“ vor dem Hochzeittag und der natürlich folgenden Walgerei um die ausgemerkelten Auf- und Mittel beilegte.

Spuk auf Probe.

Es sind wir, im Besitz der Schlüssel, in der Kirche verbleiben, und während zwei die Woge traten, spielte ich, als müßig, unten leste die Orgel. Die Vorübergehenden dachten, der Kantor, oder ein Lehrer, wäre, bis es herauskam und wir all Vier auf-einsten Gebühnen, die aber nicht gab. Auch hatten wir vier Alten das Brieflein unserer Kleinsten und unserm Kantor gegenüber, der trotz seiner großen geistigen Fähigkeiten, sich vor Genitter und Gespenstern fürchtete, während ihres abendlichen Ganges zur Probe von der Kirchengüter herab das Spuk vorzutellen. Die Kurrende haben mir ihn mit großen Ehren und in kein Grab gesungen, und man konnte von ihm sagen „Doch ihre Werke folgen ihnen nicht!“ Denn die seinen sind noch heute in Achtung und Ehren vorhanden.

Der gestrenge Herr Kantor.

Unser Herr Kantor, Organist der Hauptkirche, ein Original, über den im Verkehr mit seinen Kirchengenossen besondere Bände geschrieben werden könnten, leitete natürlich alles und sagte „Schüler“ aus, auch ver-folgte er oft heimlich die Schar beim „Sonntags-Singen“ und überraschte sie die Jungen mal bei einem der Würde des Amtes nicht entsprechenden Tun, so gab's gleich auf der Straße „Chrupfen“ oder mit einem Büchlein aus dem Regelmöbere auf den Gehenden „Spanischen Rohr“ aus, der Anführer bekam natürlich als Gehilfenamt auch seine Moralpredigt ab. Dann ging es weiter.

Singen im Abonnement.

Sonntag morgens 7 Uhr begann das Singen und währte bis 9 Uhr. Um 1/10 Uhr stand man bereits auf der Regelmöbere, und die vier Ältesten ließen die Gesangs-buch-Rummern heraus. Während der Predigt verkehr man sich in den Winkel halb hinter der Orgel und trieb so allerlei — meist durfte es der Kantor vorn im Gefühl natürlich nicht merken. Nach Schluß des Gottesdienstes sang man wieder in den Straßen, bis von 11 bis 7 1/2 Uhr. In zwei Sonntagen war man meist bei dem 10. Feinm. drei Jahr zahlenden Abonnenten reum. Aufgehoben gab's in der Woche auch mal ein Begräbnis 2. Klasse, wo die Jungen im Voraustritt hinter dem Kreuzträger, den für jede Woge einer der vier Kurrendeschüler stellen mußte, Weg- und Grabfelder und Segen sangen.

„Kundenleichen“ ähnerst beliebt.

Ein „freudiges“ Ereignis war stets eine „Kundenleiche“: das war ein Todesfall in einem der eingepfarrten, ohne Friedhof stehenden Dörfer, deren Tote nach dem Stadtfriedhof getragen, von den Jungen draußen abgeholt und singend begleitet wurden. Freudig war es für uns dadurch, daß wir am Mittag herum, in der Regel, unter der Aufsicht der Kurrende unter Führung des Kantors oder dessen Stellvertreter, eines „Adjunkten“ nämlich Männerchorführers, worunter oft Originale, die uns Spaß bereiteten, dem Dorfe aurtrollen. Dort angelangt, wurde im Hofe ein Lied gefungen, Johann Kirke man sich auf die Berge verchiedenen Klugens mit Kaffee, der für die „Eingelungen“ auf langen Tafeln in der Stube bereitland. Der Herr Kantor oder „Adjunkt“ natürlich bei- wahren, wie auch die langsam sich einstellenden Bauern, Schnaps und Bier noch dazu. So war manchmal schon vor dem Besuchenman- der nach dem Begräbnis stattfand, trotz des ernst Anlasses mander geleitende „Adjunkt“ innerlich heiter gestimmt. Heute ist das fittlich anders und besser geworden.

Die abendlichen Chorproben.

Ferner trotz Stunden bereiteten uns die abendlichen Chorproben im alten Anbenediktulhaus, vor den Kirchlichen Festen, bei Besucheerbesuchen, für deren zeitliches Aus-sichten wir schon sorgten. Korrekt unter uns, dann gemeinsam mit dem „Adjunkten“ und am Vorabend des Festes mit dem gelanglich hochstehenden gemischten Chor des „Singervereins“. Jährlich feierten bestimmte Motetten wieder, so zu Advent, Weihnacht und Hei-lehr, doch außer dem auch prächtige Kurren-fundierungen, war doch „unser Kantor“ weithin als bester Musikfiker und auch Kompo-nist bekannt. Am 1. Advent sang man „Er kommt, er kommt der starke Held“, zu Weihnacht „Ehre sei Gott in der Höhe“ und „Schweller“, das Jahres letzte Sonntag die Eltern und Pfingsten aber oft große Werke von Haydn, Mendelssohn-Kramer u. a. Herr-lich war's und Etolz füllte die Brust, wenn

Heimatmuseen in Stadt und Land.

Selbst in Notzeiten Pflege des geschichtlichen Erbguts unerlässlich!

Es ist einer der Vorzüge des deutschen Volkes, mit geschichtlichen Sinn begabt zu sein, anzuhalt Dinge, die der Vergangenheit angehören, sich selbst zu überlassen, und sich für sie, was die äußeren Umstände angeht, sehr vom Schicksal begünstigt. Wir haben eine Jahrtausende alte Geschichte, auf die wir zurückblicken können, und haben ein gutes Recht darauf, auf diese Geschichte stolz zu sein. Zum Vergleich heute mit einer Zeit, die die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die noch heute zu großen Teilen völlig jungfräuliches Gebiet sind, so daß von einer Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes kaum die Rede sein kann. Unberechtigt ver-gleichen man freilich auch nicht, daß es Länder und Völker gibt mit einer viel längeren Geschichte. Vor allem im Orient rechnet man vielfach in Jahrtausenden, während wir es in Mitteleuropa meistens nur auf eine bestimmte Zahl von Jahrhunderten bringen.

können gesondert behandelt werden. So gibt es z. B. in Halle ein bekanntes Museum für Vorgeschichte, mehrere Sammlungen mit Kunstgegenständen der verschiedensten Völker, ein Anzahl von Antikitäten, die wieder entsprechend spezialisiert sind, und noch eine ganze Reihe von ähnlichen Dingen, die man ebenfalls in einer genauen Statistik aufzuführen hätte. Es fehlt auch nicht an Möglichkeiten, neue Forschungsergebnisse zu veröffentlichen, sei es in Form von Büchern oder in einem Jahrbuch. Für diesen letzteren Zweck bieten die in den meisten Städten der Provinz Sachsen vorhandenen Heimatblätter der Tageszeitungen die äußeren Voraussetzungen.

ung ist und nur selten in dem Gutsausbau oder einer besonders schön erhaltenen alten Dorfstraße einen Konkurrenten findet. Beachtung verdient es in diesem Zusammenhang, daß kürzlich der Vorkühler gemacht wurde, es macht in jeder Gemeinde ein verlässlicher Mann hergerichtet werden, der für die Auf-bewahrung der Gemeindefaen bestimmt ist. Das würde nicht nur für die Gemeindeför-der eine große Erleichterung sein, sondern vor allem auch für heimatsgeschichtliche Zwecke seine Bedeutung haben.

34 Museen im Regierungsbezirk Merseburg.

Was von dem geschichtlichen Sinn der Deutschen im allgemeinen gilt, trifft auch auf die Provinz Sachsen im besonderen zu. So ist es nicht verwunderlich, daß allenthalben geschichtliche Museen gegründet worden sind, die vor allem in Diensten der Heimatkunde zu stehen und es sich zur Aufgabe setzen, die Bevölkerung der Provinz Sachsen von den Sitten und Gebräuchen ihrer Vorfahren bekanntzumachen. Im ganzen sind heute nach einer uns vorliegenden amtlichen Statistik 34 Museen und Sammlungen im Regierungsbezirk Merseburg, 34 im Regierungsbezirk Erfurt und 10 im Regierungsbezirk Gera vorhanden. Dabei ist es auffällig, daß außer den 3 großen Städten gerade auch die Kleinstädte ein ausgeprägtes Verständnis für die Bedeutung eines fachgemäß organisierten Heimatmuseums zu haben scheinen. Es sind es die Stadtbewohner selbst, die sich der Sache annahmen, sich ein Verein für Heimatpflege oder eine Kirchengemeinde oder eine ähnliche Organisation.

Kleinstadtmuseen und ihr Aufgabenkreis.

Was anders steht es in der Kleinstadt aus. Hier ist alles, was es zu sehen gibt, in einem solchen Heimatmuseum konzentriert. In einem solchen Heimatmuseum kommt es auch nicht so sehr auf strenge Ordnung an. Weniger wichtig als wissenschaftliche Zusammenhänge ist die Anschauung, wie sie dem Museumsbesucher geboten wird. Volkstrachten und alte Zimmereneinrichtungen, Hausin-nen und Antikenschnitten sprechen ganz unmittelbar, ohne daß man sich lange nach einem Waber oder Bau fragen müßte. Deshalb ist es auch sehr zweckmäßig, wenn der Schulanterricht an die in einem Heimatmuseum vorhandenen Gegenstände anknüpft und die Schulklassen der Reihe nach in jedem Jahr mindestens einmal ihrem Heimatmuseum einen Besuch abstatten.

Was gehört alles ins Dorfarchiv?

In das Dorfarchiv, dessen Zweck die Gemeindefaen bilden, sollten durch amtlicher Geschäftsführung aufgenommen werden. So weit sie sich auf die Geschichte des Gemeindefaen beziehen. Zu denen wäre an die Briefe aus dem verflochtenen großen „eigenen“ gehören auch Abschriften von Peden und Urkunden, die bei Gründung von Vereinen bei Einweihung von öffentlichen Gebäuden und Denkmälern gehalten wurden. Als selbstverständlich würde sich voraussetzen, daß eine Ortschronik geführt wird. Am besten wäre es, wenn irgend ein Ortsheimatforscher der Interesse daran hat, diese Ortschronik führt: die Kirchen- und Schulchronik erziele so eine wertvolle Ergänzung.

Nur keine überflüssigen Sammlungen

Gemein ist es richtig, daß in der heutigen öffentlichen und private Mittel für freien Überlassung Zweck ausgeben werden dürfen. Was nicht unbedingt notwendig ist — und hierher gehören für viele Kreise die Museen der verschiedensten Art zu gehören — darf nicht fortgesetzt oder gar ausgebaut werden. Dabei ist es jedoch wichtig, daß man den Begriff notwendig nicht zu eng faßt. Auf den ersten Blick mögen Museen weniger notwendig sein als die Auszahlung von Ermerbslohnunterstützung oder ähnlichen Geldern, auf lange Zeit kommt man jedoch um die Tatsache einfach nicht herum, daß die Pflege geschichtlicher Werte eine der wichtigsten Aufgaben ist. Die selbst vor Generationen bis der unfernen nicht vernachlässigt werden darf. Wir sind es unfernen Vorfahren schuldig, die Vergangenheit zu pflegen, und haben genau so gegenüber unfernen Nachkommen die Verpflichtung, das Erbe der Geschichte zu pflegen und auszuheilen.

Spezialisierte Großstadtmuseen.

Es versteht sich von selbst, daß die Wiederholung eines Heimatmuseums nicht in allen Fällen die beste ist. Die Großstadt hat andere Möglichkeiten, um die wichtigsten Figuren und Bildern vorhanden. Nicht zu vergessen das Gebäude selbst, das für die bürgerliche Baugeschichte von größter Bedeu-

Unsere Dörfer nicht zu vergessen . . .

Wieder anders liegen die Dinge auf dem Dorfe. Nicht, daß es hier überhaupt keine Museen gäbe. Aber es ist natürlich nicht so einfach, historisch wertvolle Dokumente und Schriftstücke zu sammeln. In vielen Dörfern bietet das Kirchengebäude einen Ersatz für ein vollwertiges Museum. Man denke nur an den Kirchturmkopf, der in der Regel geschichtliche Urkunden zu enthalten pflegt, die ihn in jedem Jahrhundert über — mehrere Male einverleibt werden. Nicht selten sind auch in den Kirchenbüchern Figuren und Bildern vorhanden. Nicht zu vergessen das Gebäude selbst, das für die bürgerliche Baugeschichte von größter Bedeu-

ung ist und nur selten in dem Gutsausbau oder einer besonders schön erhaltenen alten Dorfstraße einen Konkurrenten findet. Beachtung verdient es in diesem Zusammenhang, daß kürzlich der Vorkühler gemacht wurde, es macht in jeder Gemeinde ein verlässlicher Mann hergerichtet werden, der für die Auf-bewahrung der Gemeindefaen bestimmt ist. Das würde nicht nur für die Gemeindeför-der eine große Erleichterung sein, sondern vor allem auch für heimatsgeschichtliche Zwecke seine Bedeutung haben.

Aus Merseburg.

Gotteskinder!

8. Sonntag nach Trinitatis: Römer 8 u. 12. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Schon die ältesten Sagen der Menschheit erzählen von „Gotteskinder“. Die Griechen rühmen ihren Herakles, den Sohn ihres höchsten Gottes Zeus, der schließlich nach einem Leben voller Heldentaten und einem Sterben voll Dual von seinem göttlichen Vater in den Himmel erhoben ward. Es ist wie ein unbekanntes Ähren und Weizenlagen von dem einen wahrhaftigen Gotteskinder, der einmal kommen sollte, als der wirliche Held und Erlöser der Welt und Bringer ewigen Lebens und ewiger Herrlichkeit. Was dort nur Sage und Märchen ist, in Jesus Christus wird es Wirklichkeit.

Und mehr noch: seit Christus gibt es ungeschätzte „Söhne Gottes“ auf Erden; nicht leibgeborene, aber geistgeborene. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind

Säume nicht, es ist Deine Pflicht: Sei bereit für den Volkstentseid!

Gottes Kinder“ oder, wie es wörtlich heißt, „Gottes Söhne“. Und von ihnen singt der Prophet in unserer heutigen Epistel (Römer 8, 12-17) das Doppelte der Gotteskindschaft. Ob es auch uns gilt? Dann gilt es uns, wenn Jesus uns unsere Art, Jesus Sohn unter Eltern, Jesus Weisheit unter Weisen ist, „aber der Geist Gottes nicht hat, der ist nicht sein“ — trotz Christenname und Taufschrein.

Christenname verpflichtet! Verpflichtet zu Taten; zu dem beständigen Ausruf: auf einem Kriege wider sich selbst, wider den Erbfeind, der „Ich“ heißt. Und wenn es wahr ist, daß sich selbst bekriegen der schwerste Krieg ist, dann erfordert er übermenschliche Kraft — Kraft, die eben nur der besten Söhne geben kann und gibt. Mit einem Wort: Gottes Söhne müssen Helden sein! Christentum — so hat einmal jemand gesagt — ist die heldenhafte Form des Talmens. Sind wir als Kinder Gottes auch solche Helden Gottes?

Heldenkraft, die keinen Plan, braucht eine starke Hand; die Hand Gottes; als unser Vater reißt er sie uns hin, und als unser Vater dürfen wir sie fassen und festhalten. Unser Sieg das einezeitliche Kraftgeheimnis der Gottesfurcht: sie sind Helden und Söhne: Gottes Söhne und Gotteskinder Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder! Als es Vater sein der besten Söhne gewendet war: „du bist ein Kind Gottes“, so ward in ihm der Held Gottes geboren, der Held, der in der Kraft Gottes die Welt in sich überwand und die Welt um sich aus dem Anseln hob und den Himmel gewann. Denn Kinder Gottes sind „Erben“, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.

Was der Vater hat, ist der Kinder Eigentum. Und Gott erweist seinen, auch nicht den Geringsen, auch nicht den Schwächsten. Alles, was sein ist, das ist unser. Und sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen. Hier

Alarm zum Volkstentseid!

Der Werbefeldzug unseres Stahlhelm. Der Stahlhelm, Ortsgruppe Merseburg, feiert den Kampf des Volkstentseid weiter fort. Er veranlaßt in diesen Tagen von den Stahlhelmlern angeordnete Pflichtenübung, gilt es doch, alle Taten und alle Zweifeln noch zu gewinnen.

Am Sonntag, dem 26. Juli, tritt er zu einem Besondere am, der durch die Driftschiffen Traaritz, Kriegsberg, Wallendorf, Weanitz, Preßlich und Jöföfen führt. In all diesen Orten wird der Gleichschritt der Feldtruppen Kolonnen drängen, um den Bewohnern ein Ansporn zu sein für den Tag des Entschides am 9. August. Anschließend an den Marsch wird am Sonntagabend um 8 Uhr in Weanitz in der „Vergleichene“ eine Kundgebung stattfinden, an die sich ein deutscher Tanz anschließt wird. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei. Am nächsten wird zu dem Marsch um 2 Uhr nachmittags am „Casino“. Für die Angehörigen der Stahlhelmlern werden steht ein Leinwand Hut um 1 Uhr nachmittags und 7.30 Uhr abends am Bahnhoff zur Fahrt nach Weanitz bereit.

Am Dienstag findet abends 8.30 Uhr ein Monatsabend und Aufführungabend im „Casino“ statt. Kamerad Pöschke-Halle hat das Referat des Abends übernommen. Die Ortsgruppe tritt mit Spieltheater möglichst in August abends 8 Uhr in der Steinstraße an. Die nationale Bewusstseins ist zu der Veranstaltung herzlich eingeladen.

* „Zweitschrittliche Bildung“, unter diesem Titel erscheint im Verlage der Berliner (Arbeits-Gesellschaft für Druck- und Verlag (Ernst Kubien), Berlin-Viktoriastraße-20, eine vollständige überparteiliche Schriftreihe, herausgegeben von der Regierungsrat Dr. e. h. c. h. b. im Reichlichen Ministerium des Innern. Gerade zur rechten Zeit erscheint das Heft 1 „Volkstentseid und Volkstentseid“. Verleger ist Regierungsrat Dr. V. Blobe, aukundiger Sachbearbeiter im

Sparfassen unerschütterter!

Auch das Publikum hat sich beruhigt.

Das Sparerpublikum hat nach der ersten veränderten Aufregung nach dem Zusammenbruch der Bankhaus sehr schnell unter sich den elementarsten Vorübergehenden der Zahlungsunfähigkeit und dauernder Zahlungsunfähigkeit. Keine öffentliche Sparfasse in Deutschland ist in diesen Tagen für die Dauer zahlungsunfähig geworden:

geheilt haben, wie überall lediglich die notwendigen Zahlungsmittel.

Diese reichten zur Abmilderung des veränderten Zahlungsbedarfes nicht aus, weil die ausländischen Kreditabzüge erhebliche Mittel entzogen und gerade in diesem unglücklichen Augenblick überaus wichtige Teile der Bevölkerung unumgängliche Auszahlungen ihrer Guthaben verlangten.

Wie schon gesagt, hat sich die Angst um die Sparguthaben, erfreulich schnell gelöst, da man einseh, daß sie in keiner Weise gefährdet waren: aus allen Teilen des Reiches wird berichtet, daß

Neu- und Mädelzahlungen wieder in hohem Maße vorgenommen werden.

Und dieses Vertrauen ist durchaus berechtigt, denn die Sparfassen sind bei der Anlage der ihnen anvertrauten Guthaben an strenge, satzungsmäßige Vorschriften gebunden und stehen dabei unter staatlicher Oberaufsicht. Das Kreditgeschäft der Sparfassen ist ein ausgeprochenes Kleingewerbe einerseits, andererseits entsprechend über einer großen Vertontentseid.

Die Sparanlagen bei den deutschen Sparfassen betragen Mitte dieses Jahres rund 11 Milliarden M!

Davon sind allein rund 5 Milliarden M. in Hypotheken und mehr als 3 Milliarden M. in Wertpapieren und Darlehen an öffentlichen Körperschaften investiert. Der Rest besteht in flüssigen Mitteln und in kurzfristigen Krediten an die öffentliche und private Kundschaft. Überdies stehen bekanntlich von jeder sämtliche Sparanlagen der deutschen Sparfassen unter der Garantie öffentlich-rechtlicher Rückstellungen.

Alles dies zeigt, wie berechtigt das Vertrauen ist, daß die Bevölkerung nach wie vor

troz der schwierigen Zeiten ihren Sparfassen entgegenbringt, im Beside so gut wie auch in unserer engeren Heimat dem Merseburger Land. Wie eng dieses

Vertrauensverhältnis zwischen Bevölkerung und Sparfassen

ist, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß bei den Sparfassen im deutschen Reich mehr als 18 Millionen Sparkonten bestehen, jeder dritte bis vierte Deutsche ist also Sparter bei einer öffentlichen Sparfasse.

Schuldner glatt aufgebracht!

Die Lohnzahlungen sind, ebenso wie auch die Zahlungen der Stadt, am gestrigen Tage glatt vonstatten gegangen. Auch da, wo noch irgendwelche Schwierigkeiten bestanden, hat man Mittel und Wege gefunden, um die Lohnzahlungen nicht ins Stocken geraten zu lassen. Wie wir hören, beschäftigen viele Beamte, die die Banken gehen zu lassen, sondern diesmal die Auszahlung in bar zu verlangen. Wir müssen dringend vor einem solchen Schritt warnen, da ja gerade die Beamten an einer ruhigen Ueberwindung der Finanzkrise interessiert sind. Außerdem kann ja über die jetzt einzehaltenen Gelder nach der Notverordnung frei verfügt werden.

Nur Teilzahlung der Kriegserenten?

Entgegen anders lautenden Versicherungen, daß kein Anlaß zu der Befürchtung besteht, daß die am 1. August fällig werdenden Kriegserenten nicht rechtzeitig gezahlt werden, muß, wie wir vom Präsidium des Reichsverbandes Deutscher Kriegsschadener und Kriegsinventarbesitzer entnehmen, mit aller Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß die Regierung im Hinblick auf die gegenwärtige Kaitenlage des Reiches im Wege einer in Vorbereitung befindlichen Notverordnung nur eine Teilzahlung der fällig werdenden Rente anordnet.

Arbeitsgemeinschaft Schwarz-weiß-rof.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Merseburg, Sonntag, den 26. Juli, Werbefahrt nach Wallendorf und Umgebung mit Stahlhelmlern in Begleitung ansehender deutscher Tanz, Abfahrt 2.15 Uhr von Merseburg. Alles muß zur Stelle sein. Für Angehörige wird die Benutzung des Leisiger Autobus 4 und 7.30 Uhr nachmittags empfohlen.

Scharnhorst, Bund deutscher Jungmänner, Ortsgruppe Merseburg, Sonntag, den 26. Juli, veranlaßt sich die gesamte Ortsgruppe früh 7 Uhr am „Deutschen Hof“ in der Scharnhorststraße. Erscheinene in Pflicht, Anzug: Scharnhorsthemd und alte Hufe.

Internationale Arbeitergruppe, Dienstag, den 28. Juli, abends 8 Uhr Verammlung im „Casino“. Prof. Wadding spricht. Gäste sind herzlich willkommen.

Königin Luise-Bund, Die Kameradinnen werden gebeten, mit ihren Angehörigen möglichst vollständig an dem Aufführungsvortrag des Stahlhelm, Dienstag, dem 28. Juli, im „Casino“ zu erscheinen.

Nationaler Arbeiter- und Arbeiterinnenverein: Dienstag, dem 28. Juli, ab 8 Uhr Verammlung im „Alten Deulaner“. Gewerbeschuleler Köhler spricht über „Volkstentseid“.

Allgemeine Wetterlage. Vorherlage bis Sonntagabend: heiß, zunehmende Gewitterbildung.

Professor Dr. Karl Herfurth zum Gedächtnis.

Am 15. Juli dieses Jahres starb der weitland Merseburger Domshüler Gynnasialdirektor Professor Dr. Karl Herfurth im 60. Lebensjahr. Geboren wurde er 1868 in dem zu den Preussisch-Brandenburgischen Provinzen gehörenden Kreis Fehrbellin bei Berlin, wo sein Vater Gutsherr war; sein Bruder hat das dortige väterliche Gut übernommen.

Obem 1873 kam Karl Herfurth auf das Merseburger Domgymnasium. In Pension war er bei Juneller Röhberg und zwar zusammen mit dessen Söhnen Paul, Bernhard und Karl Röhberg, die ebenfalls Domshüler waren. Am 24. März 1882 bestand er unter Rektor Dr. H. M. u. S. das Abiturientenexamen, zusammen mit Wilhelm Scheffer, Paul Bernheim, Adolf von Bötticher, Viktor Fieck, Albert Viebach, Friedrich Windisch und Bernhard Siemann.

In Halle studierte Karl Herfurth dann Philologie. Eine Zeit lang war er Erzieher der jungen Prinzen von Schönburg. In späteren Jahren wurde er Direktor des Johanneum in Hamburg und dort konnte er in Alt-Merseburger Beziehungen anknüpfen.

Neuer Tarifvertrag für Chemie Sektion Vb.

Der Reichsarbeitsminister hat mit Wirkung ab 1. Juli die Gehaltsabelle vom 18. Mai 1931 für kaufmännische und technische Angestellte in Betrieben, die der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie angehören, mit Ausnahme der Eisenindustrie, des Jodiergewerbes und der technischen Jodierindustrie und soweit nicht besondere Tarifverträge in Geltung sind, in Provinz Sachsen und Freistaaten Thüringen und Anhalt für die allgemeine verbindlich erklärt. Die allgemeine Verbindlichkeit der Gehaltsabelle der Vereinbarung vom 18. Juli 1929 hat am 30. Juni 1931 genbet.

40000 Mark für Meliorationen im Regierungsbezirk Merseburg

Der Preussische Landtag hat den Gelegenheit für die Bereitstellung weiterer Mittel für Darlehen und Zuschüsse für die Meliorationen verabschiedet. Für die Provinz Sachsen war ein Betrag von zunächst 118 800 Mark vorgesehen. Der Gesamtentwurf wurde nunmehr zur gutwilligen Genehmigung vorgelegt. Aus Gründen der allgemeinen Wirtschaftslage hat der Landtag nunmehr im Hauptausfluß beschlossen, die Beratung dieses Gesetzes bis zur Sitzungsperiode im September zu verschieben.

Die Gesamtansätze für die Meliorationen würde dem Betrag von etwa 100 Millionen Mark ausmachen. Diese Summe sollte auf dem Wege des Kredits beschafft und dann nach dem vorliegenden Gesetz auf die einzelnen Provinzen verteilt werden. Der Landtag glaubt sich in der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht berechtigt, diese Ausgabe empfehlen zu sollen. Auch hat man sich selbst nicht unter dem Eindruck dieser Ausgabe entschließen können, daß diese Mittel in erster Linie zur Entlastung der Rückversicherungen von den Wohlhabendsten benutzt werden können.

In dem Gebietsturm wird u. a. vorgezogen für den Regierungsbezirk Magdeburg 72 800 Mark, außerdem für den Regierungsbezirk Merseburg 40 000 Mark für Bodenverbesserungen vorgesehen.

Termine des Kreistags

Wie wir erfahren, findet in diesem Sommer keine Kreistagsitzung mehr statt. Die nächste Sitzung wird vielmehr Ende September oder gar erst im Oktober stattfinden. Im Herbst werden voraussichtlich zwei Kreistagsitzungen abgehalten werden. In der einen sollen die Kostenüberreitungen beim Kreisbahnenbau beraten, in der anderen die laufenden Arbeiten erledigt werden.

Personalien der Landräger.

Innerhalb der nächstjährigen werden folgende Verlegungen gemeldet: Oberlandräger Hoyer ist von Schönow nach Wandlitz, Oberlandräger Hoyer ist von Wandlitz nach Schönow und Oberlandräger Schmidt von Landshammer nach Niederelbicaun verlegt worden.

Mehr Hartzgeld

Durch eine Verordnung vom 18. Juli ist das Hartzgeld derart abgeändert worden, daß pro Kopf der Bevölkerung von jetzt ab nicht 30, sondern 30 Mark Münzen ausgegeben werden können. Man wird sich darauf gefast machen können, daß in Zukunft die Lohn- und Gehaltszahlungen mehr als bisher in Hartzgeld erfolgen werden. Mit dieser Abänderung soll auch der Knappheit an Zahlungsmitteln abgeholfen werden.

Rebhahn- und Falanienabend.

Der hiesige Bezirksausschuß für den Neuerungsbereich Merseburg hat den Beschluß gefaßt, die Schonzeit für Rebhühner mit dem 31. August enden zu lassen. Die Hühnerjagd geht also am 1. September in diesem Jahre auf. Die Falanienabend dagegen beginnt erst am 30. September.

Silbernes Ehejubiläum.

Der Steinhew Otto Miegitz, Weihenfelder Straße 72 wohnhaft, feierte gestern mit seiner Gemahlin das 50. Jahre der Ehe. Wir gratulieren.

Ministerium des Innern. In allgemein verständlicher und laudlicher Form legt der Verfasser alle gesetzlichen Bestimmungen über Volksbegehren und Volkstentseid dar, über die im allgemeinen noch große Unklarheit herrscht. Angesichts der bevorstehenden Durchführung eines Volkstentseids dürfte sehr viele Ausführungen in weiten Kreisen sehr willkommen sein. Die Seite (se 80 Pfennig) ist durch alle Buchhandlungen oder vom Verlag zu beziehen.

Abendspaziergang nach Schönow.

Der Königin Luise-Bund macht Besuch.

Mit Freunden waren die Kameradinnen des „Königin-Luise-Bundes“, Ortsgruppe Merseburg, dem Rufe der Ortsgruppe Schönow zu einem Treffen dortselbst und zum gemeinsamen Spaziergange nach dem benachbarten Colleben gefolgt. Beim Gange der Abendsonne wanderten die hiesigen Kameradinnen in beträchtlicher Anzahl durch den Stadtpark nach Schönow, wo sie im Schloßpark von Herrn von Trotha und seiner Gemahlin und den dortigen Kameradinnen empfangen wurden. Sodann wanderten alle gemeinsam frohen Herzens über die Wiesen nach Colleben und hielten unter Führung des Wimpels der Ortsgruppe Schönow mit dem „Deutschland“-Liede dort ihren Einzug.

Am Saale hieß dann die Untergangführerin Frau von Trotha und alle Kameradinnen und Gäste herzlich willkommen und gab ihrer Freude über den kameradschaftlichen Zusammenhalt der benachbarten Ortsgruppen mit herzlichen Worten Ausdruck. Die Führerin der Ortsgruppe Merseburg, Frau Jette dankte darauf der hochverehrten Untergangführerin für den herzlichen „Willkommen“ und gab einige wichtige Bundesangelegenheiten bekannt. Nach näherer Besprechung der gemeinsamen Dampferfahrt nach Weitz am 16. August wies sie besonders auf die Bedeutung des nahenden Volkstentseides und die diesbezüglichen Aufforderungen des „Stahlhelm“ nach den kommenden großen Bundesabend hin.

Nach einem gemächlichen Blaubersündchen joggen dann alle am Saale entlang und knurrenden Paternen wieder heimwärts und trennten sich vor dem Schloß von den Schloßbesohnern mit herzlichen Dankesworten und dem Liebe „Rein schön Land in dieser Zeit“!

Thüringenreise der Schreberjugend

Die Jugendgruppe des Gartenbauvereins „Zur Erholung“ macht eine mehrtägige Wanderung nach Thüringen. Die Führung hatten der Jugendleiter Herr B. und seine Frau übernommen. Die Schreberjugend marschierte von Dörfel über Kleinmalfen nach dem Jänselberg und Rüdka nach Eilenach. Von hier aus wurde nach Befehlungen der „Warburg“ die Niederreise angetreten. Der Reiseleiter hat durch einen Zufall die

Giftgas und Gasgift.

Von Polizeioberleutnant Volle, Gasgashoffizier des Polizeipräsidium Weiskensels.

Schlagen wir heute die Zeitung oder ein illustriertes Blatt auf, so finden wir darin recht oft Nachrichten über Giftgasunfälle in einem gewöhnlichen Betriebe, einem Laboratorium oder einer Hausgattung, die Men-

schenleben gefordert haben, oder wir sehen Bilder, auf denen uns Menschen mit Gasmaske gezeigt oder die Auswirkungen eines Giftgasunglücks oder Gasanstriches in erschreckender Darstellung vor Augen geführt werden.

Was ist eigentlich Giftgas?

Da wird sich nun mancher Leser fragen: Was ist eigentlich Giftgas, und wie kann es zu solchen Katastrophen kommen? Wenn man nicht gerade über wissenschaftliche Literatur verfügt, wird man in einem vorfindenden Konversationslexikon nur wenig darüber nachlesen können, zumal wenn es sich nicht um eine ganz neue Auflage handelt. Einige kurze Ausführungen sollen deshalb mit den bekanntesten Giftgasen, ihrem Ursprung, ihrer Wirkungswirkung auf den menschlichen Organismus und den bekanntesten und bewährtesten Schutzmaßnahmen bekannt machen.

Kriegs- und „Friedens“-Gas

Wir wollen uns nicht mit den Katastrophen befassen, die erst durch die Entdeckung neuer Gase durch eine Invasion feindlicher Luftschiffe oder durch Beschichtung mit Giftgasgranaten befeuert wurden. Denken wir vielmehr heute nur einmal an die in den letzten Jahren in Europa und Asien verübten Verbrechen durch Giftgas, die durch die Bevölkerung gefürchtet sind.

Was versteht man nun überhaupt unter Giftgas? Zwei große Gruppen müssen wir hierbei unterscheiden. In ihrer Gefährlichkeit für den Menschen sind sie beide wohl gleichwertig, nach ihrem Entstehungsursprung aber grundverschieden. Die einen sind einmahl die Gase der Kohlenstoffgruppe, andererseits aber die chemischen oder industriellen. Zur ersten Gruppe gehören alle die Gase, die aus Kohlenstoff entweichen und auf planmäßige Verwertung zurückzuführen sind. Zum zweiten Teil gehören die aus Gesteinsprodukten der Pflanzen an der Erde. Wir werden sie daher am besten

in der Erde oder an der Erdoberfläche antreffen. Zu diesen Gasen gehört z. B. die Kohlensäure, die uns aus dem Jahre 1890 von dem Grubenunglück Hausdorf-Neurode wohl noch allen in schrecklicher Erinnerung ist. Aber auch alle anderen Erbgase (Schwefelwasserstoff) gehören zu den Kohlenstoffgasen. Auch die in Brunnenflüssen überirdisch auftretenden, sind giftig und haben schon oft auf den Menschen tödlich gewirkt. Zu solchen Kohlenstoffgasen (G.) ist auch das in den Haushaltungen verwendete Kohlenoxyd zu rechnen; ihm ist das in der Kohlenoxyd-Beleuchtung, das bei der Einatmung durch Abkühlung in die Augenbläschen und von hier in das Blut gerät und dieses vergiftet.

Kohlenoxydgas

Das Kohlenoxydgas hat aber weitgehend den Vorteil, daß es mit untermen Geruchs- und Geschmackssinn wahrnehmen und dadurch auf die uns drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden. Anders verhält es sich mit dem Kohlenoxydgas, das sich allein auftritt kann. Es kann es leicht aus Kohlenoxyd entstehen und durch Veratmung eingeatmet werden, wenn keine geeignete Lüftungsmöglichkeit vorhanden ist. Das Kohlenoxyd ist wohl das hinterhältigste Giftgas, denn es ist vollkommen geruchslos, geschmacklos und unsichtbar, so daß die Menschen es gar nicht wahrnehmen und es unbedeutend bis zur letzten Veratmung in sich aufnehmen, bis plötzliche Schwindel und Bewußtlosigkeit eintritt.

Die gefährlichen Industriegase.

Alle diese Kohlenstoffgase sind aber keine Giftgase, die in größeren Mengen der Gesamtheit der Bevölkerung eines bestimmten Wohnbezirks gefährlich sein können; denn ihre Gefährlichkeit wirkt sich nur in geschlossenen Räumen, Bergwerkstollen oder Brunnenflüssen aus. Gelangen diese Gase in die freie Luft, so werden sie sofort und laugert nicht auf der Erde, weil sie ein geringeres Molekulargewicht als die Luft haben. Dagegen sind die chemischen oder industriellen Gase in der Mehrzahl im Molekulargewicht leichter als die Luft. Sie haben daher die Eigenheit, auf dem Erdboden zu haften. Diese Eigenheit hat man in der Weltgeschichte praktisch ausgenutzt, als man ganze Gefechtsabteilungen mit dem heimtückischen Giftgas verunkeltete, das dann eine große Anzahl von Todesopfern forderte.

Gas in flüssiger Form

In welcher Form kommen diese Giftstoffe nun in Wirtschaftsläden vor und in

welchen hauptsächlichsten Betrieben werden dieselben verwendet? Es würde zu weit führen, an dieser Stelle große chemische Abhandlungen über die Entstehung dieser Giftstoffe zu schreiben. Bemerkt muß aber werden, daß die Verwendung dieser Giftstoffe in den einzelnen Industriebetrieben und es unbedeutend bis zur letzten Veratmung in sich aufnehmen, bis plötzliche Schwindel und Bewußtlosigkeit eintritt.

Reisebriefe

aus dem Salzburger Land.

Meinem Verlangen gemäß möchte ich Ihnen, die Sie dabei nicht, ein wenig aus den schönen Bergen berichten.

Nachdem wir in dem hochinteressanten, alten Salzburger Land gemacht und uns durch das romantische Salzachtal, links am hohen Tennengebirge vorüber, rechter Hand erblinden wir das Schloß Beren in unserm. Nachdem es im Herbst ein Mand der Flammen wurde, wird es wieder neu aufgebaut. Die Schloßkirche des gerüsteten Stens bei Beren, die dort alle Ökonomie vernichten, erinnern uns lebhaft an das Tennengebirge.

Weiter trotzte das Bähnlein mit überreicher Gemütskraft am Hochföhn vorbei, sowie an Schwarzach, St. Veit und St. Johann im Saubach, wo uns das wunderbarste, aufschauernde Fahrtrabe, die kein Menschensein erlaubt, fikt das schwere Auto höher und höher. Immer tiefer wurde das liebliche Taxenbad, dessen Kirche und malerische Häuser gleich einem Wunderbauwerk sich hier mitten in der Welt verstreut ausbreiten. Immer neue Wunder erschließen sich auf den Höhen vor uns in unseren Blicken. Neue Niesen mit Schneehäuptern tauchten rechts und links von uns auf. Nach einhundertjähriger Fahrt, zuletzt an der schwebenden Ahe entlang, hatten wir das Dorf Harris, unser diesjähriges Domizil, erreicht.

In dem ersten Gasthaus fanden wir freundliche Aufnahme. Ein schönes, altes Barockzimmer, mit wunderbar geschmiedeter, kunstvoller Tür und einem riesigen, vornehmen Kaminofen, die dem Raum einen edlen Charakter geben. Mit schönen Bildern aus St. Veit, wurde uns für unsere Bekanntschaft überlassen. Aus vier

Personen nach St. und Süd können wir die herrlichen Berge bewundern. Die vollkommene einschließlich Zeit beträgt in der Pension 4 Mark für den Tag. Frühstück oder Kurtag werden nicht erhoben. Natürlich ist das ganze Haus trotz der schweren kälteigen Zeit meist leer, bis jetzt. In der Pension war es andersverf. Volle Pension betrug 3,20 Mark.

Die einzige Dorfkirche, die im ersten Augenblick etwas bedrückend wirkte, da sich Giebel an Giebel reihen, ist uns schnell lieb und vertraut geworden. Die vom Alter geschwärtzten Säulen, mit ihren feinschwebenden Schindeldächern, stehen einander gegenüber, als ob sie sich nicht zu fassen hätten und miteinander lüschelten, wippen und küktern. Eins sieht sich vor das andere, damit ihm ja nicht entgehe, was auf der Gasse geschieht. Ihre Fenster alle, auch von armen Pächtern, sind mit doppelt dicken, gelben Gläsern geschmückt. Die glühenden Beugungen und wahren Praxeremplaren von Kaffee, deren leuchtende Farben zu dem tiefbraunen Gefäß der Holztafel in malerischem Kontrast stehen.

An der großen, stattlichen Kirche mit hohem Turm erweitert sich die Dorfstraße zu einem interessanten Marktplatz. Im Marktplatz war das Gotteshaus, das jetzt der Friedhof, wo alle die stillen Schläfer aus der Erde und ihren sonnigen Höhen ruhen. Viel schlichte Kreuze reden von großer Arbeit, manche kostbare Arbeit zeugt von einem Reichtum, auch eine Anzahl Kreuze von natürlicher Ausprägung aus früheren Jahrhunderten ist vorhanden. In der Kirche, unter dem Kapelle, in deren Vorkraum sich das Betend in inmitten von großen Malereien, das Gefüge darstellend, befindet, wird eine große Photographie aus neuerer Zeit besonders erläutert. Auf dem Bild sind die beiden Herren, die man bei uns neben einander am Fuße des Altars gebetet, kriechend ruhen. Darunter ein gemietes Bild

gehellten Fabrikate dieser Betriebe frisch erhalten zu können.

Zobrigende Gaschwaben

Unterliegen nun diese Gemittalien und die Behältnisse demselben einer sorgfältigen Prüfung und Kontrolle, so können sie der Umgegend nicht gefährlich werden. Aber wenn eine unangewiesene und leichtsinnige Person für Verunreinigung und Behandlung der ledigen Einrichtungen verantwortlich ist, so ist der erste Schritt, den man zu tun hat, die gefährliche Gefahr zu beseitigen, die durch Unachtsamkeit entstehende Lebensdauer in einem Kessel kann das größte Unglück hervorbringen. Sobald nämlich eine der erwähnten Gemittalien ins Freie gerät und sich mit dem in der Luft vorhandenen Sauerstoff verbindet, so wird die Gemittalien in gasförmigen Zustand über.

Verläßt das dadurch entstandene Giftgas nun das Fabrikhaus, so steigt es nicht wie gewöhnlich das Fensterglas auf, sondern es steigt in tobenden Schwaben

Wissen um die Gefahr bedeutet Schutz!

Äußerer betriebl. Katastrophen vermeiden werden? Man darf wohl behaupten, daß dies dann der Fall sein wird, wenn alle die, welche mit der Verunreinigung der Betriebe und gefährlichen Anlagen der Industrie zu tun haben, wissen, daß die Giftstoffe in sich bergen. Andererseits aber, daß die Verantwortlichen dafür Sorge tragen, daß die ihnen anvertrauten Maschinen, Rohrleitungen, Pumpenanlagen usw. stets in betriebsfähigerem Zustand erhalten werden, um die Unachtsamkeit auf einen Augenblick auf, so muß Ruhe und Überlegung Platz greifen und der Betrieb solange ruhen, bis der Fehler zeltlos beseitigt ist.

Fenster öffnen oder schließen?

Kommt es nun aber aller Vorlicht zum Tragen, doch einmal an einem Unglücksfall, so muß das Publikum Bescheid wissen, wie es sich zu verhalten hat. Einige kurze Winke sollen hier das Verhältnis erläutern: Wird der geringste außerordentliche Gasanstrich wie z. B. nach Kohlenoxyd, so ist es notwendig, die Fenster der Wohnung sofort alle Fenster zu schließen. Man beachte sich nach Möglichkeit in das am höchsten gelegene Stockwerk des Hauses und dichtet dort in einem Raum alle Fenster und Türen mit feuchten Stoffstücken oder feuchter Watte gegen die Luft ab. Am besten ist es, wenn man Mund und Nase — kann man dadurch geschützt, daß man vor sie ein Leinwand oder Gaze bindet, die man mit Kalte oder Sodawasser getränkt hat, und durch diesen Atemschutz atmet.

Den Anweisungen der Polizeibeamten betriebl. Verlassen der Wohnung ist unbedingt Folge zu leisten. Die Wohnung ist möglichst im Oberstok die Räumung der Wohnung fordern, wenn sie am Unglücksort an Hand der Windrichtung festgelegt hat, daß ein bestimmter Wohnbezirk gefährdet werden kann. Die Polizei wird bei dieser Aufforderung anzuweisen, in welchen Bezirken gefährdeten Bewohner sich bewegen sollen und wo für vorläufige Unterbringung der Obdachlosen Sorge getragen wird.

Nicht fortlaufen, — abwarten!

Spürt nun jemand an sich selbst die Erscheinungen einer Gasvergiftung, z. B.

auf dem Erdboden hin und vergiftet alle Lebewesen, ob Mensch, Tier oder Pflanze. Einen Schutz davor bietet dem Menschen nur ein Gasgift, das sich in einem Raum ausbreiten kann, so daß die Luft nicht aus dem vergifteten Gebiet in einen Raum, der nicht von der Luftluft abgegrenzt ist, das das Giftgas nicht eindringen kann. Der Raum muß natürlich so viel genügend auslüftelt enthalten, daß die Lebewesen darin längere Zeit atmen können.

Vergiftetes Blut . . .

Welche Wirkungsweise haben die angeführten Giftgase auf den menschlichen Körper? Bei dieser Frage müssen wir nach der Verfallsdauerhaftigkeit der Gase drei Wirkungsgruppen unterscheiden. Die erste Gruppe umfaßt die Kohlenoxyd- und die Sauerstoffgase, die für die Atmung überhaupt ganz ungenügend, da die darin enthaltenen Giftstoffe durch Abkühlung von den Augenbläschen in das Blut gelangen und dieses vergiften. Zur zweiten Gruppe umfaßt das Kohlenoxyd, die Schwefelwasserstoff, Ammoniak und Phosphor, zu rechnen. Diese Giftstoffe befechtigen oder zerstören die Augenbläschenwandungen, so daß ein Weiteratmen unmöglich gemacht wird. Die letzte Gruppe umfaßt die Blei- und Arsenverbindungen, die die Nerven des Menschen, die Nerven und Nervenbläschen zerstören und durch Atmung in das Blut gelangen, ebenfalls verfallend wirken.

Wirkungserscheinungen in den Nerven, Leberstet oder Nieren, so überantrengt sich der Betroffene nicht durch Laufen, sondern liegt sich hin und ruht, keine Maßnahmen ergreifen, wie oben angegeben, vor weiterer Vergiftung. Bei Eintreffen von Rettungspersonal lasse man sich dann auf einer Tragebühne oder auf einem Fahrzeug aus dem gefährdeten Gebiet fortbringen und sofort einem Arzt anführen. Die erste Hilfe ist die, den Betroffenen zu erwecken. Bei Beobachtung von Vergiftungserscheinungen bei anderen Menschen sei besonders vor Überatmung der Lungen durch Atemübungen durch einen Atemapparat. Man nicht damit gar nicht, sondern bereitet dem Betroffenen baldmöglichst einen frischen Luftstrom ein. Ein Arzt wird bei Gasvergiftungen das richtige Mittel anzuwenden müssen.

Ausbildung im Gaschutz

Abschließend sei noch am Ausdruck gebracht, daß diese Hinweise und Anweisungen nicht dazu dienen sollen, die allgemeine Gasvergiftung in der Bevölkerung zu wecken. Vielmehr sollen sie dazu beitragen, daß jeder die Gefahr kennt, zumal da dieses Thema heute sehr aktuell ist, und daß jeder weiß, wie er sich zu verhalten hat, wenn wieder einmal ein Unglücksfall ereignet. Das die Polizei, Feuerwehre und die freiwilligen Sanitätsformationen ständig beauftragt sind, ihre Beamten und Mitglieder auf das höchste Maß der Ausbildung im Gaschutz vorzubereiten, dessen mühe die Bevölkerung sich nicht bewußt sein sollte. Alle werden auf diesem neuen Arbeitsgebiet genau in ihrem Mann stehen, wie sie es bisher bei der Erfüllung ihrer anderen schweren Aufgaben zum Wohle der Bevölkerung getan haben!

Geschäftliches.

Ergänzung des Bürgerrechts, ohne Verantwortung der Redaktion

Spitzbergenreise der Hamburg-Elbe am 5. August.

Die Hamburg-Elbe-Verkehrsamtliche Dampfboot-Gesellschaft, teilt uns mit, daß die Teilnehmer an der billigen Spitzbergenreise mit dem M. S. „Monte Rosa“ am 5. August ab Hamburg, von der Baggabühr von 100 M. befreit sind.

den Bergleuten können weitestgehende Straßzüge einer Bahn führt in Massen schwarzen Schutt und verstreut viele und Kornfeld süßboh. Neudüne liegt bis 1500 Meter hoch und bringt die freibewegten Schafherden am Strohlopf (200 Meter) in arge Not. Seitern lautet die erste Bergleute von Harris, die erkläre, an dem malis ihre Stimme, damit der Schnee nicht zu tief ins Tal herunterkommen möchte!

Viele Sommergäste sind wegen der schlechten Witterung, vor allem aber in Anbetracht der Alarmnachrichten aus Deutschland abgereist. Die Einzelzimmer sind voll schwerer Sorgen. Die 100 St. Bahngäste unterbinden für dieses Jahr jeder Fremdenverkehr und bedeuten nach Ausdruck der Osterreicher den Todesstoß für das isone, aber arme Alpenland.

21. 7. 31. Ein siebzehntägiger Regen hat das ganze Salzburger Land in große Gefahr gebracht. Heute nacht wurden die Einwohner von Harris alarmiert, um an drei gefährdeten Stellen Schuttmäde zu verichten. Im Scheine von Petroleumladeln der Feuerwehre haben die Männer an den Straßböden die ganze Nacht Holz und schwere Steine mit ihren langen Stangen herangebracht. Der Berg zur Bahnhofs hat sich in einer reißenden Strom vermindert, an dessen Rändern die Männer knietief noch heute nachmittags im Wasser standen, um für die unbeschweren Wasserengen Luft und Abfluss zu schaffen. Einzelnen hat man Hände und Strümpfer abfallen, um dem die Wärme zu erhalten. Das Dorf Harris, das für sich so begehrt hat, daß die für 120 Personen gebetteten Gastwirtschaften mit Tellern und Silberzeug, sowie ein Klavier im Schlamm eingebettet waren, ist erneut in großer Gefahr. Jetzt hat der Regen aufgehört. Die Wolkensarten sind.

Wägen uns und dem gastfreundlichen Österreich bald wieder sonniger Tage beschieden sein — in jeder Beziehung!



Wettbewerb für das deutsche Reichschronmal.

Das deutsche Reichschronmal für die Gelehrten des Weltreiches ist nunmehr gesichert. Die feierlichste und Zustimmung des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Reichskanzlers durch das Reichsministerium des Innern ins Leben gerufene Stiftung, in der Vertreter des Reichswissenschaftlers und aller Verbände der Wissenschaftler teilhaben, hat nunmehr einen Wettbewerb unter den deutschen Künstlern ausgeschrieben. Dem Preisgericht gehören außer den Vertretern der genannten Verbände als Vertreter des Reichspräsidenten v. Hindenburg, Ministerialrat Dr. Döschel, Generalmajor von Schlicher für das Reichsministerium sowie der Reichsanwalt Dr. Redaß als Vorsitzender, die Bildhauer Professor Siedler, München, und Professor August Bruch, Berlin, die Architekten Reichsarchitekt Dr. Schöckel, München, Senator Professor Elzart, Hannover, Oberbaudirektor Professor Schumacher, Hamburg, Professor Dr.-Ing. e. h. Heinrich Straumer und Professor Franz Seck, Berlin, die Gartenarchitekten Generalmajor Reichsarchitekt Dr. Schöckel, München, Direktor Rube, Hannover. Für Preise steht eine Gesamtsumme von 30 000 RM zur Verfügung. Erstklassigweise haben sich nun alle beteiligten Kreise auf Verfaß in Thüringen für den Ort der Ehrengedenksteine für unsere Toten im Weltreiche geeinigt, und nun hat die Künstlerwahl das Wort.

Die deutsche Bahnärztzschafft und der 8. Internationale Kongress in Paris.

Die Arbeitsgemeinschaft der bahnrätlichen Standesvertretungen Deutschlands teilt mit: „Die traurige politische und wirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes zwingt auch die Arbeitsgemeinschaft der bahnrätlichen Standesvertretungen Deutschlands, den 8. Internationalen Bahnrätlichen Kongress in Paris im August dieses Jahres nicht zu besuchen. Es werden auch die deutschen Vorträge auf dem Kongress ausfallen und nur einige wenige offizielle Vertreter der deutschen Bahnärztzschafft der Aufführung der deutschen Reden und der deutschen Vorträge in Paris entsprechend an den offiziellen internationalen Verhandlungen teilnehmen.“

180 000 erwarten den „Zeppelin“ in Leningrad.

„Graf Zeppelin“ in Staken fast gelandet. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist nach längerer Kreuzfahrt über Berlin gegen 18 Uhr in dem Luftschiffhafen Staken fast gelandet und am Ankerplatz festgemacht worden. Weiterfahrt gegen 4 Uhr morgens. Die letzten Vorbereitungen den Empfang des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ sind in Leningrad beendet worden. Die Gesellschaft „Djowischtschi“ teilt mit, daß 180 000 Menschen bei der Landung des „Graf Zeppelin“ zugegen sein werden. Im Irrendenfalls Zwischenfälle auszufallen, wird der Flugplatz Leningrad von den Truppen der GPM, besonders stark bemacht.

Der „Zeppelin“ nach Leningrad gestartet. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh um 4.38 Uhr in Staken zum Flug nach Leningrad aufgestiegen. Um 4.25 Uhr war das Luftschiff vom Ankerplatz losgemacht worden. Drei Flugzeuge gaben ihm das Geleit. Außer den 18 000 Anwohnern Leningras wurden in Staken den Luftschiff nach 12 Stunden, 6 Tonnen Wasserballast, 1 Tonne Trinkwasser, ein Fass Öl und 1000 Pfund Konerven zugeführt. Dr. Geener traf aus dem Hotel „Gätschenhof“, wo er übernachtet hatte, gegen 4 Uhr beim Luftschiff ein.

Drahtseilbahn als Ersatz für den Nachen-Rhein-Kanal?

Drahtseilbahn als Ersatz für den Nachen-Rhein-Kanal?

Wie bekannt, freibt das Nachen Gebiet namentlich für seine Kohlenreviere schon seit längerer Zeit danach, Verkehrsanschlüsse zu den Haupttransportwegen am Rhein zu erhalten. Das Projekt des Nachen-Rhein-Kanals, das schon seit Jahren vom Nachen Revier mit zäher Energie verfolgt wird, hat nunmehr auf halbem Vermittlung. Der Schweizer Bergwerksverein hat daher jetzt gemeinsam mit der Stadt Köln eine Studienkommission ins Leben gerufen, um die Anlage einer Drahtseilbahn oder einer Schlepplahn aus dem Nachen Gebiet nach den Nachen Wasserstraßen zu untersuchen. Diese Studienkommission hat in erster Linie die Frage zu beantworten, ob auf diese Weise eine Verbilligung der Vorfracht für die Kohle des Nachen Reviers herbeizuführen und damit dem Ruhrrevier Entlastung und Bebung des Abfahrs zu bringen ist.

i Eine unharmonische Auseinandersetzung.

Zwei „Armonien“ stimmen nicht zusammen. Auf dem Marxplatz in Neerem (Schlesien) kam zwischen den Mitgliedern eines Viehhändlersvereins seit Jahren in Seide leben, zu schweren Auseinandersetzungen.

gen. Als die Mitglieder des einen Viehhändlersvereins, der sogenannten „Armonie“, auf dem Marxplatz musketierten, wurden sie von Mitgliedern der „Neuen Armonie“, deren Vorsitz der Bürgermeister führt, wegen schlechten Musketierens beschimpft. Nach einem erregten Wortwechsel schickte die Menge den Rüst, mit Säcken, Musikinstrumenten und eisernen

Werkzeugen beschlagen. Die „Armonie“ anfeindete ein. Die Krispolizei war machtlos. Zwei Stunden tobte der Kampf. Über 40 Personen wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Vier Personen ringen mit dem Tode. Die Mehrzahl der Verletzten erlitt Schädel-, Arm- und Beinbrüche. Erst als Polizeieingriffe aus Lomperen erfolgten, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Brand im Altdammer Probianamt.



In Altdammer bei Stettin brach in eine m Schuppen des Probianamtes der II. Abteilung der Reichswehr ein Feuer aus, das in den dort lagernden Stroh- und Heuwaren reiche Nahrung fand. Infolge Wasser mangels waren die Löscharbeiten hart beschwert; der Schuppen brannte bis auf die Gru ubnauern nieder.

Ein schwerer Verlust für das Sudetendeutschtum.

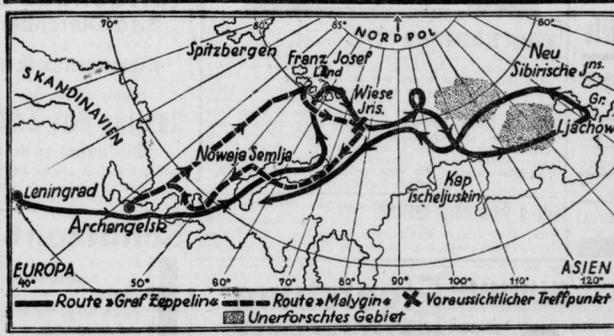
Franz Hauptmann gestorben. Der Deutsche Kulturverband, die größte und wichtigste Schulorganisation der Sudetendeutschen, hat einen schweren Verlust erlitten. In Franzensbad starb der zur Kur weilende langjährige Mitarbeiter und Leiter der Buchabteilung des Deutschen Kulturverbandes Franz Hauptmann. Direktor Hauptmann war die hervorragende Persönlichkeit in der Leitung des Kulturverbandes. Sein Tod bedeutet nicht nur für den Deutschen Kulturverband, sondern auch für das gesamte Sudetendeutschtum, einen sehr schweren Verlust.

Paket mit gefährlichen Giften verhaftet.

Niederbaste Suche der Polizei. Der bekante deutsche Chemiker Dr. Walt Philipp, der geflüchtet in London weilte, ergriffen gellen in großer Aufregung auf der Polizeidirektion und erkrankte die Anzeige, daß er durch eine Veranlassung eine außerordentlich gefährliche Giftemenge verloren habe. Dr. Philipp hatte vorgehen geschäftlich in Leeds bei London zu tun und leste auf per Luftfahrt seine Affenreise, in der sich mehrere Stoffmuster, die chemisch gefärbt waren, und ein Paket mit Acetal, einem sehr gefährlichen Gift, befanden, in das Gepäck. Als er in der King-Hob-Station in London den Zug verließ, nahm er eine Affenreise zu sich. Er begab sich zu einem befreundeten Kaufmann, um ihm die Stoffmuster zu zeigen und entdeckte zu seinem Schrecken, daß er die Tasche verwechselt hatte. In der Affenreise befanden sich Damenkleider und Dr. Philipp erinnerte sich, daß eine Dame, die im selben Wagon wie er gefahren war, eine gleiche Tasche ins Gepäck gelegt hatte. Mit der Giftemenge, die sich in der Tasche befand, können fünfzig Menschen auf der Stelle getötet werden. Die Polizei sucht nun feberhaft nach der Dame, die die Tasche an sich genommen hat, und es ist vollkommen unerklärlich, wie sie sich nicht gemeldet hat. Die Polizei hat die Suche auf West-Bromwich und Birmingham ausgedehnt, da man annimmt, daß die Dame, die in der King-Hob-Station ausstieg, dort wohnen muß.

Riesenbrand in einem Altersheim.

In Pittsburg im State Pennsylvania (Amerika) brach in einem vierstöckigen katholischen Altersheim ein Riesenfeuer aus, das bisher 50 Tote forderte. Als der Feueralarm erklang, löschten zahlreiche Anwohner des Altersheims in die Kapelle, die von den Flammen bald umringt war. Da feierliche Rettungsmöglichkeiten vorhanden waren, kamen alle Geflüchteten aus Leben. Etwa 400 Personen trugen Brandwunden davon. Zahlreiche Kranke in der Stadt sind überfüllt. Das Gebäude ist vollkommen eingestürzt.



Die erste offizielle Antarktisexpeditionskarte mit der Fahrtroute des „Graf Zeppelin“ und des Eisbrechers „Malygin“.

Gefährliche Insekten in russischer Butter.

Eine geradezu sensationelle Wirkung auf die englische Öffentlichkeit hat die Entdeckung giftiger Insekten in russischer Importbutter hervorgerufen. Zuerst in London fand man in der Russenbutter diese kleinen Insekten. Die Royal Agricultural Society schickte die Kunde zur Untersuchung der Vandrüchlichkeitschule in Cambridge, wo Cecil Warburton, einer der ersten Spezialisten für Fliegen und Parasiten, die weiteren Prüfungen leitete. In dem offiziellen Bericht dieses Gelehrten heißt es, daß es sich bei den eingeschleppten Insekten um eine Plageart handelt, die bisher in Europa noch nicht aufgetreten sei. Es ist eine blutaugige Stechfliege, deren Verbreitung auf Sibirien beschränkt ist und die als gefährlicher Krankheitsüberträger gilt. Warburton hält die Einschleppung dieses Parasiten für eine Gefahr für die Volksgesundheit Englands, vor allem, da man in einigen Fällen ganz enorme Mengen der Tiere gefunden habe.

Die Tiere waren zwar tot, doch ist es durchaus möglich, daß auch eine Anzahl die Riech leben überleben; denn ähnlich unseren Stiefmutterkältern fallen die russischen Eingeklingel in einen Winterschlaf, in dem sie monatelang ohne Nahrungsaufnahme verharren. Aber ebenso groß ist die Gefahr, daß Eier der Tiere mit herüberkommen, die dann hier auskriechen, so daß auf diese Weise die Plageart nach Europa verpflanzt wird.

Das ganze Material ist den britischen Behörden übergeben worden; es heißt, man plane eine vollkommene Sperre für russische Butter. Auf jeden Fall aber dürfte kein Engländer so leicht dazu zu bringen, leicht infektionsverdächtige Butter zu kaufen. Da ersahungsgemäß vom englischen Markt material ist den britischen Behörden übergeben worden; es heißt, man plane eine vollkommene Sperre für russische Butter. Auf jeden Fall aber dürfte kein Engländer so leicht dazu zu bringen, leicht infektionsverdächtige Butter zu kaufen. Da ersahungsgemäß vom englischen Markt material ist den britischen Behörden übergeben worden; es heißt, man plane eine vollkommene Sperre für russische Butter. Auf jeden Fall aber dürfte kein Engländer so leicht dazu zu bringen, leicht infektionsverdächtige Butter zu kaufen.

600 österreichischen Schüler in Frankfurt a. M. Die 600 österreichischen Mittelschüler, die eine Studienreise durch Deutschland an den Rhein unternommen haben, sind der Rückreise aus Köln in Frankfurt a. M. ein-

getroffen. Sie wurden von Frankfurter Schülern am Bahnhof empfangen und im Rathaus, dem historischen „Römer“, von Vertretern der Stadt Frankfurt begrüßt. Darauf fand eine Feier in der Paulskirche statt, bei der die Schicksalsverbundenheit Deutschlands und Österreichs betont wurde. Die gerade am Tagungsort der Nationalversammlung von 1848 besonders sinnfällig zum Ausdruck komme.

Der kleine Did reißt ganz allein zur Omama.

Der kleine Did war vier Jahre alt. Sein Vater und seine Mutter waren beide tagelänger in einer Fabrik beschäftigt, so daß der Knabe immer nur unter Aufsicht seiner nur wenige Jahre älteren Geschwister war. Der Junge war oft schon Sonntag mit seinen Eltern zur Fabrik gefahren, die außerhalb der Stadt in einem kleinen Dorfchen wohnte.

Eines Tages fiel ihm plötzlich ein, wie schön es doch bei der Großmutter sei, viel schöner als zu Hause, wo er am selben Vormittag eine Zurechtweisung erhalten hatte, weil er seine neuen Anzüge beschmutzt. Dem Gedanken ließ er die Zeit folgen. Da er doch nicht gern allein reisen wollte, forderte er seine beiden Geschwister auf, mit ihm zu kommen. Sie folgten ihm nun auch ein Stück des zur Bahnstation führenden Weges, aber dann stiegen ihnen Bedenken auf, und sie machten sich wieder auf den Heimweg. Did aber ließ sich nicht betören und marschierte weiter. Man weiß nicht, wie es eigentlich ausging, aber als der Zug bereits einige Stationen passiert hatte, bemerkte der Schaffner, daß im Seiteneingang des Waggons ein kleiner Herr herumzweifelte, der keine Fahrkarte besaß und der auch nicht angegeben konnte, wo im Zuge seine Angehörigen wären. Der Schaffner fragte sich durch den ganzen Zug durch, aber keiner der Reisenden kannte den kleinen Jungen, und als man das Kind selbst eine Erklärung herauszubringen versuchte, wurde dieser nur zu erzählen, daß er „Did“ heiße und auf dem Wege zur „Omama“ sei. Auf die Frage, wo sie wohnt, sagte er, nicht weit von der Station. Der Schaffner fand es am richtigen, den kleinen Passagier in der nächsten Station abzugeben. Die Frau des Stationsverwaltandes nahm sich seiner sehr herzlich an. Er bekam Schokolade und Kuchen, und seine Stimmung, die während des letzten Teiles der Reise betrübt gewesen war, hob sich und wurde frohlich. Inzwischen war die Polizei benachrichtigt worden und man forschte durchs Radio nach den Eltern. Die Umfrage wurde von der Mutter des kleinen Jungen vernommen. Kaum hörte sie den Namen Did und die Beschreibung seiner Kleidung, so war sie sich darüber klar, daß es sich um ihr Schöndchen handelte, das ab Abenteuer ausgegangen war. Ein paar Stunden vorher hatte er mit anderen Kindern im Hofe gespielt und es hatte sie weiter nicht bemerkt, daß er verschwunden war. Allerdings hatte der Knabe am Vormittag, als er von der beschmutzten Kleider Schelte bekommen hatte, gesagt: „Mutter, nun reißt ich weg von dir“, aber die Mutter hatte das natürlich nicht ernst genommen und war der Meinung, der Knabe sei zum Vater in die benachbarte Fabrik gefahren. Mit dem nächsten Zuge fuhr sie in die angegebene Station. Eine Stunde später sah Did wieder zu Hause, nicht wenig verwundert über das Aufsehen, das er bei allen Bewohnern des Dorfes erregte, aber glücklich über die Schlagobersbäder, die ihm von seiner Mutter vorgelegt wurde.

Internationale Tagung der Pfadfinderführer.

In Baden bei Wien wurde am Freitag normittag die internationale Tagung der Pfadfinderführer eröffnet. Sie wurde vom Bundeskanzler Dr. Buresch mit einer Ansprache begrüßt, in der er die Ideale der Völkervereinigung hervorhob. Der oberste Pfadfinderführer Lord Baden-Powell trifft am Sonnabend zur Konferenz ein.

Er brachte keine Ausreisegeldscheine zu begeben.

Er brachte keine Ausreisegeldscheine zu begeben.



Der deutsche Steuerzahler zum Weitegehen, wenn du erst endlich ausreisen wolltest, dir würden wir noch 100 RM. dranzahlen!



Auf an die sonstige Riste des unendlichen Luftweises

zum Flughafen-Restaurant Halle / Leipzig

bei Scheuditz. Inhaber: Max Bendig.

Täglich ab 16 Uhr **Tanztee. Tanzabend** im amethystfarbenen Glaspavillon. Jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag stehen Gesellschaftstänzer zur Verfügung. - Parkplätze - Tankstellen - Führungen d. die Hafenanlagen - **Werktags bis 40 Abflüge u. Landungen** **Rundflüge**

Schützenhaus Merseburg



Merseburg

vom 1. bis 9. August

Gr. Schützen- und Volksfest

ZOO Leipzig

Viele neue Tiere - Freianlagen voll besetzt.
Eine entzückende Neuheit:
Märchenstadt Liliput
Bewohnt von 30 kleinsten Damen und Herren
In dieser Form:
erstmalig in Europa
Täglich Konzerte
Mittwoch: Gr. Ferien-Kinderfeste

Sie sparen 3000 Mk. im Jahre

Chausseengeld, wenn Sie Ihren Wagen selber steuerl. erwerben. Sie sich den Führerschein im Urlaub! 12 Ausbildungsstage 120 RM, einschließlich Verpflegung und Wohnung 70 RM. ... Prospekt frei!

Sporthotel „Brauner Hirsch“, Gernrode-Marz

Leser kauft bei unseren Inserenten!

BRENNABOR

Universell verwendbar für jeden Betrieb

Große liefliegende, Ladefähige
Zweiräder, sparsamer Betrieb
Schwerer, verbodlicher Transport
Verdoppelter Umsatz
Höher Gewinn



Last- und Lieferwagen von 1/2, 1, 2 Nutzlast, Omnibuss
4-6 und 8 Cyl. Personwagen, offen und geschlossen, von 1,5 M. 3390 an

WILHELM ENGEL

Automobil-Mechanikmeister
Sachvers'ndiger für Kraftfahrzeuge
Merseburg - Weißenseiler Straße 11 - Telefon 3090

Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe ich die

Restbestände meines Lagers in selbstgefertigten Möbeln

zu bedeutend herabgesetzten Preisen aus.

Ernst Aug. Malpricht

Sefnerstraße 6

Briketts

Preis ab Werk . . . 0,80 RM.
Abfuhr und Einkellern 0,28 RM.
Preis je Ztr. frei Keller 1,08 RM.

Bestellungen nimmt an:

Dipl.-Ing. A. Bräsel

Bergdirektor a. D.
Merseburg,
Bahnhofstr. 11, I. - Tel. 2202
gegenüber Café Schmid

Turnhalle
Brauhausstraße

Aquarien-Ausstellung

v. 26. 7. bis 2. 8. 31

Preise: Erwachsene 20 ₰
Kinder . . . 10 ₰

Achtung! Achtung! Warum Volksentscheid?

Dienstag, den 28. Juli, abends 8.15 Uhr,
im Saal des „Kaffeehaus“ zu Merseburg
Aufklärungsabend des Stahlhelm
Es spricht: Kamerad B o m e aus Halle
Die vaterländisch gefinnte Bevölkerung, alle
Männer und Frauen aus der Stadt und
dem Landkreis Merseburg sind hierzu her-
sichtlich und dringend eingeladen. -
Freier Eintritt! Freier Eintritt!

Der Stahlhelm Bund der Frontkämpfer

Ortsgruppe Merseburg

Konditorei HOFMANN

Konzert-Kaffee - Pension
Gut bürgerliche Küche

Villa zur a. Schwarzsee, 6 Zimmer, Kabinett, Bade-
zimmer, Balkon, möbl., Selson od. ständig z. ver-
mieten. Dr. W. Schmidt-Wellenburg, Innsbruck, Ertlerstraße 9 III.

Pension Hermannsbod

Am Ende d. Hainfelsen, alle Bad. l. Saule, Solide Preise. Pension von 3.- 9. an. Eigene Landwirtschaft. Das ganze Jahr geöffnet. 30 Stb.



Luftkurort u. Sommerfrische 555-600 m. Ein Gebirgsidyll im herrl. Natl. Goethe Erinerung. Unmittelb. u. zentr. Lage zu all. Goethestätt, Unbeg. Ausflugs mögl. Spez. reine Luft, kein Fabrikrauch. Hier findet der Großstädter die nötige Erholung! Prosp. durch Kurverwaltung. Tel. Ilmenau 3260.

Hotel „Zur schönen Aussicht“ Das altbekannte gutbürgerliche Pension- u. Speisehaus. Zentrale, ruhige Lage nahe am Hochwald, Stabreifer Garten m. herrl. Ausblick. Liegestühle, Behagl. Zimmer u. Gesellschaftsräume. Volle Pension. Vorz. Verpflgung. Maß. Preise. Prospekte kostenlos. Für Vereins-Ausflüge bestens empfiel. Telefon: Ilmenau 2105.

Gast- u. Pensionshaus Moosbach Beliebte Sommerfrische direkt a. Hochwald, Sonntagliege-
Wiese, Frdl. Zimmer, Reichl. gute Verpflegung, Solid. Preise, Auto i. Hause, Prosp. frei. Tel. Ilmenau 2764, Bes. M. Schilling

Elgersburg Hotel zur Linde

Bevorz. Haus. Beste Verpflegung zu mäßigen Preisen. Prospekt erhältlich

Sonntag, den 26. Juli

Kasino Dielen-Freitanz

Ringkämpfe

heute Sonnabend, d. 25. Juli, ab 8 Uhr im Saal zu Merseburg. Die beiden MFB-Ringer fordern ihre Gegner. Naufik u. Hebel, Halle, als D. Meister am Start Beginn 20 Uhr Eintritt 0,50 Mk. Erwerbsloste gegen Ausweis 0,25 Mk.

Kaffeehaus Ortel Bad Dürrenberg

Sonntag:
Künstlerrmusik u. Tanz
Sonntag, den 26. Juli.

Ausflug nach Gähkopau Gaffhaus zum Kaiser

Nachmittags und abends flatte Ballmusik u. der Sal. burger Schrammelkapelle. mögl. freunbl. einlabet 2. Berger.

Schützenhaus

Empfehle die vollständig renovierten **Gasträume** sowie **Vereinszimmer**. Preiswerter gut bürgerlicher Mittag- und Abendstamm. H. Heinecke

Bahnhof Niederbeuna Tanz im Freien

Morgen Sonntag, von 3 Uhr an
Eintritt und Tanz frei.

Achtung! Gash. Lippert, Meufchau

Sonntag, den 26. Juli von 17 Uhr ab
großer Stimmungsball
Erfolgreiche Musik! Neueste Schlager! Die fidele 4 Die Wirtin.

Veuna zum heit. Blick

Sonntag, 26. Juli ab 7 Uhr
Neueste Schlager! Es laden ergeben ein Der Blick 6. Glnker.

Die Kapelle.

Wieses Restaurant und Festsäle

Heute Eröffnung des Kleinen Zoologischen Gartens
Morgen, Sonntag nachm. Bonny-Weiten der Kinder
Es ladet freunblich ein Otto Wiefel

Fröhliche Wiederkehr Sommerfrische u. prächtiger Nadelwälder mit Schloß, in herrlicher Lage. Autoverbindung.

Zum Schüsselgrund

Bes. Fried. Fiedler, Rut Neustadt-Orla 428
Herrlich gegenüber dem Schloß gelegen. Pension 3.- M., einsch. Bedienung. Eig. Landwirtschaft u. Forelln-Fischerei. Bad i. Hause. Autoan-
kunft kostenlos. Tankstelle. Treffpunkt sämtl. Vereine und Touristen. Haltestelle d. Postkri-
wagen Neustadt-Orla - Stadtra.

Einkochen ist jetzt die Parole!

Nicht marktschreierliche Anpreisungen,
sondern die Qualität und Zuverlässigkeit allein verbürgen bei Konservengläsern, Gummiringen und Sterilisiergeräten das Gelingen der Haushaltskonservierung. Wer unbedingt und in jeder Hinsicht sicher gehen will, verlange nur die Marke



REX ist das Bürgschaftszeichen für unbedingte Zuverlässigkeit und sicheren Erfolg.

Otto Brelschneider Eisenwarenhandlung

Kl. Ritterstr. 5 Ruf 2388